Breslauer  Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 27. Abend-Ausgabe. Achtundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Mittwoch, den 12. Januar 1887.

Parlamentsbrief.

⌗ Berlin, 11. Januar.

Der Andrang um Karten zur heutigen Sitzung hat bereits vor einer Woche begonnen. Die Physiognomie, welche das Haus selbst, seine Vorflure und die Straße vor demselben darbot, war eine so ungewöhnliche, wie ich es selbst zur Zeit der beiden Monopoldebatten nicht erlebt habe.

Ich beginne diese Niederschrift vor Anfang der Sitzung und versuche, Licht in die Situation zu bringen; möglicherweise verändert sich die letztere aber im Laufe der Sitzung. Der Centrumsantrag, der unter dem Namen des Grafen Ballestrem marschirt, hat keine Aussicht auf Annahme. Das erste Abstimmungsresultat, dem man mit Spannung entgegenzusehen hat, ist dasjenige über den Antrag Stauffenberg. Es ist wahrscheinlich, daß das Centrum nach Ablehnung seines eigenen Antrages auf diesen sich zurückzieht. Allein man kann nicht wissen, ob das ganze Centrum. Aus der freisinnigen Partei werden wenigstens einige Mitglieder gegen den Antrag Stauffenberg stimmen und haben dies bereits angekündigt.

Aber selbst wenn Centrum und freisinnige Partei geschlossen stimmen, haben sie nicht die Majorität. Wo sie als eine compacte Masse den drei gouvernementalen Parteien als einer anderen compacten Masse gegenüberstehen, liegt der Ausschlag bei den kleinen Parteien: Socialdemokraten, Volkspartei, Elsässer, Polen, protestantische Welfen. Von diesen kleinen Gruppen hat in dieser Frage jede ihren besonderen Standpunkt. Für jede kommt nicht allein die Frage in Betracht, ob sie annehmen oder ablehnen soll, sondern auch, ob sie sich der Abstimmung ausdrücklich oder durch Entfernung enthalten soll. Es ist nicht unmöglich, daß das Schicksal des Antrages Stauffenberg endgiltig von denjenigen Mitgliedern der kleinen Fractionen entschieden wird, die nicht abstimmen. Es ist sehr möglich, daß Mitglieder, welche aus sachlichen Gründen gegen den Antrag sind, aus tactischen Gründen es vermeiden, sich an der Ablehnung zu betheiligen. Sie können ermessen, daß Nichts unversucht geblieben ist, um die Meinung jedes Einzelnen zu erforschen, ja, um der Frage auf die Spur zu kommen, ob sie bei der Abstimmung anwesend sein werden oder nicht. Aber es ist ebenso klar, daß man auf diesem Wege zu keinem sicheren Resultat kommt.

Wird der Antrag Stauffenberg angenommen, so ist ein positives Resultat erreicht; aber man glaubt, daß die Regierung dasselbe nicht annimmt, daß sie trotzdem den Reichstag auflöst. In diesem Falle sieht die freisinnige Partei der Auflösung mit Ruhe entgegen. Der Regierung ist dann jeder Mann und jeder Pfennig bewilligt. Es ist zunächst auf drei Jahre bewilligt; aber während dieser drei Jahre ist jeder Stein des Anstoßes beseitigt. Es wird dann unmöglich gelingen, den Mythus zu verbreiten, daß der Reichstag Etwas verweigert habe, was zur Sicherheit des Vaterlandes nothwendig ist.

Wird der Antrag Stauffenberg abgelehnt, so könnte nur noch ein Antrag in Frage kommen, der sich zwischen das Nichts und die Regierungsvorlage stellt. Es könnte ein Antrag gestellt werden, die Regierungsvorlage auf fünf Jahre zu bewilligen. Mir würde ein solcher Antrag nicht verständlich sein; er könnte nur zu dem Zwecke gestellt sein, die Versicherung, daß man das Septennat niemals bewilligen werde, buchstäblich zu erfüllen und doch dem Geiste nach zu verletzen. Es kommt also in diesem Falle nur darauf an, ob, wie es bei dem Socialistengesetz der Fall war, das Centrum eine hinreichende Anzahl seiner Mitglieder abgiebt, um der Regierungsvorlage zum Siege zu verhelfen.

Hier stehen wir wiederum einer Frage gegenüber, über welche wir absolut im Zweifel sind. Die Regierung rechnet noch auf eine solche Majorität. Wenn sie sich in dieser Rechnung irrt, so kommt Nichts zu Stande und in diesem Falle ist die Auflösung selbstverständlich. Die freisinnige Partei wird dann im Wahlkampfe geltend zu machen haben, daß sie angeboten hat, was ihr genügend erschien und daß man ihr Angebot nicht angenommen hat.

In der Discussion war nach einigen mehr formalen Ausführungen der Graf Moltke der erste Redner. Wie immer war er kurz und inhaltreich. In den wenigen Sätzen, die er sprach, erregte er zweimal eine tiefgehende Sensation. Zuerst als er behauptete, die Ablehnung dessen, was die Regierung fordere, werde den Krieg zur Folge haben. Es kann mir nicht einfallen, diese Aeußerung aus dem Handgelenk zum Gegenstand einer Kritik machen zu wollen; eine solche Aeußerung aus solchem Munde will hin und her erwogen sein. Ihre praktische Spitze verliert diese Aeußerung dadurch, daß eben die überwältigende Majorität des Reichstags nicht daran denkt, die Verstärkung des Heeres selbst abzulehnen, und die Controverse, wie Graf Moltke scharf und richtig hervorhob, sich um die Frage der Zeitdauer dreht. Und der zweite Punkt war der, wo er behauptete, die Armee sei dasjenige Institut, auf welchem alle anderen Einrichtungen des Staates ruhen. Hier ist eben der Punkt, wo die Anschauung des Militärs sich von derjenigen der im wirthschaftlichen Leben stehenden Welt scheidet. Nach meiner Ueberzeugung bedarf die Armee zu ihrer eigenen nachhaltigen Existenz einer wohlgeordneten Finanzwirthschaft und die Rücksicht auf diese darf niemals auch nur für einen Augenblick aus den Augen gesetzt werden.

Nach dem Feldmarschall sprach Stauffenberg, der in langem und umsichtigen Vortrage den Standpunkt der freisinnigen Partei darlegte, die geschäftig ausgestreuten Irrthümer über ihre Absichten und über die Vorgänge in der Commission auf ihren Unwerth zurückführte und seinen Antrag begründete. Während seiner Rede trat der Fürst Bismarck ein, der dann auch alsbald das Wort ergriff.

Ich gehe über einige Schroffheiten seiner Rede hinweg, die auch von seinen wärmsten Anhängern als vermeidliche werden betrachtet werden. Er widerstand der Versuchung nicht, bei seinen Gegnern üble Motive vorauszusetzen, deren Vorhandensein er doch nimmermehr wird beweisen können. Der erste Theil seiner Rede drehte sich um die diplomatische Lage. Er stellte die Beziehungen zu Rußland in das freundlichste, diejenigen zu Frankreich in das trübste Licht. Die Gefahr, die deutsche Grenze nach zwei Seiten hin zugleich zu vertheidigen, fiel also nach seinen Ausführungen fort. Der Reichskanzler sprach die bestimmte Erwartung aus, daß Deutschland von Rußland niemals werde angegriffen werden. Ebenso bestimmt sprach er aber die Erwartung aus, daß ein Angriff von französischer Seite erfolgen werde, sobald das französische Volk sich stark genug dazu fühle. In diesem Augenblicke würden die friedliebenden Regierungen dort, deren er mit Anerkennung gedachte, sofort verschwinden. In seinen Ausführungen war Vieles, was gerade in den Reihen der freisinnigen Partei sehr befriedigte. So insbesondere die ganz bestimmte Erklärung, daß er niemals zu dem Verzweiflungscoup schreiten werde, einen Krieg zu verfrühen, weil dessen Ausbruch für eine spätere Zeit ihm doch unvermeidlich erscheine; so auch sein Rückblick auf die friedliebende Politik der Regierung.

Im zweiten Theile seiner Rede setzte er dann dem Reichstage auseinander, daß dessen verfassungsmäßige Rechte in Beziehung auf Feststellung der Heeresstärke und des Budgets sehr viel geringer sei, als derselbe sich bisher eingebildet habe. Die verbündeten Regierungen hätten das volle verfassungsmäßige Recht unter den Füßen, wenn sie auch ohne Budget, ohne gesetzlich festgestellte Friedensstärke die bisherigen Einrichtungen beibehielten oder noch weiter ausdehnten. Alle gesetzlichen Feststellungen, die bisher erfolgt seien, stellten gewissermaßen einen Nachlaß an den höchsten Forderungen dar, welche die Regierungen an den Ansprüchen bewilligt hätten, die sie auf Grund der Verfassung hätten erheben können. Kurzum, die Regierungen befänden sich mit ihrer Vorlage verfassungsrechtlich in einer so starken Stellung, daß der Reichstag sehr unklug handeln würde, wenn er nicht mit beiden Händen danach griffe, diese Vorlage zum Gesetze werden zu lassen.

Mit grellem Lichte wurde klar gestellt, wie sich ein Conflict gestalten wird, falls derselbe ausbricht. Ich verzichte auch hier darauf, auch nur in ephoristischer Form irgend ein Wort der Kritik einfließen zu lassen. Die Bedeutung der Ausführungen des Reichskanzlers liegt auf der Hand; was darauf zu antworten ist, darüber bin ich mir sachlich vollständig klar, aber die rechte Form dafür zu finden, dazu bedarf ich doch einer gewissen Frist.

Und zum Schlusse hob Fürst Bismarck dann nachdrücklich hervor, daß die Auflösung eine beschlossene Sache selbst für den Fall sei, daß der Reichstag die unveränderte Regierungsvorlage nicht bald bewillige. Eine Auflösung zwischen der zweiten und dritten Lesung, ja selbst schon im Laufe der zweiten, liegt daher in den Grenzen der Möglichkeit.

Zur Ergänzung seiner Erklärungen ergriff der Kanzler noch einige Male das Wort und jedesmal mit dem Erfolge, den Eindruck seiner früheren Erklärungen zu verschärfen. So glaubte er einer förmlichen Entschuldigung darüber zu bedürfen, daß die Auflösung nicht schon erfolgt sei; so richtete er gegen den General Boulanger, von dem eine kriegerische Wendung zu besorgen sei, spitze Pfeile. So machte er schließlich den Reichstag dafür verantwortlich, daß derselbe durch seine angebliche Zögerungspolitik die Gefahr eines französischen Angriffs gesteigert habe.

Es bleibt nur übrig, des äußeren Eindrucks seiner Rede zu gedenken. Er hat, wenn man seine vier Reden zusammenrechnet, wohl länger als zwei Stunden gesprochen, und es war unverkennbar, daß er trotz seines überaus günstigen Aussehens nicht in vollem Besitze seiner körperlichen Kräfte war. Gegen den Schluß hin war es nur in seiner nächsten Nähe möglich, mühelos zu folgen. Auch flossen ihm wenigstens zeitweise Worte und Perioden nur mit Anstrengung von den Lippen. Die rechte Seite bemühte sich, jeden Hinweis auf die bevorstehende Auflösung mit Beifallsstürmen zu begrüßen.

Die Rede Hobrechts will ich nicht besprechen; Windthorst hatte seinen günstigen Tag und faßte das, was die oppositionellen Parteien an Entgegenkommen geleistet haben, in geschickter Weise zusammen.

Der erste Tag der Militärdebatte.

⊙ Berlin, 11. Januar.

Das war heute eine wahrhaft „große Sitzung“ im Reichstage. Lange vor Beginn der auf 12 Uhr angesetzten Verhandlung drängten sich die Schaulustigen schaarenweise in der Leipziger Straße. Die Portale zum Reichstage waren von Hunderten umlagert. Die Einen begehrten Einlaß, die Anderen kehrten mißmuthig zurück, weil keine Karten mehr zu erlangen waren, die Dritten wollten wenigstens den „eisernen Kanzler“ sehen und harrten daher geduldig auf der Straße aus, obgleich dicker, feuchter Nebel sich schwer auf die Lungen legte. Es war echtes Schnupfenwetter. Innen aber war jeder Sessel, jeder Platz, jeder Gang besetzt. Alle Tribünen, auch diejenigen des Hofes — in welcher Prinz Wilhelm Platz genommen — und der Diplomatie, waren überfüllt. Selbst Vertreter der Börse hatten sich eingefunden, um noch im letzten Augenblicke die neue Situation per Telephon ausnutzen zu können. Der Reichstag nahezu vollzählig; wenigstens fehlte kein Mensch, der irgend lebensfähig ist. Der Bundesrathstisch so reich besetzt wie nie. Da sieht man Herrn von

---

Auf der Ferme Jacquot.*) [9]

Eine Dorfgeschichte von **Wilhelm Sommer.**

„Aha!“ machte der Geschirrhändler mit höhnischem Gelächter, „habt Ihr es gespürt, das wilde Blut des Mathieu? Hat sie gebissen, meine kleine schwarze Schlange? Was sagte ich Euch, Jacquotte?“

„Wenn es Euch Vergnügen macht, das zu hören, dann will ich es zugeben,“ sprach sie ruhig. „Ja, sie hat gebissen, Eure schwarze Schlange, und gekratzt, blutig gekratzt, Eure falsche Katze!“

„Dann gehörte mir eigentlich ein schönes Trinkgeld, daß ich sie Euch vom Hals nehme.“

Die Frau würdigte ihn keiner Antwort mehr.

„Margot, holt die Torine, sie wird nicht weit sein,“ wandte sie sich zu ihrer Magd.

Diese öffnete die Thür gegen die Küche, brauchte aber nicht weiter zu gehen. Auf der Schwelle stand in einem feinen dunkeln Wollkleid die kleine, üppig volle Gestalt der Tochter des alten Troupiers, in den glänzend blauschwarzen Haaren eine blutrothe Nelke. Der erste böse Blick traf die zurückprallende Margot, der zweite, womöglich noch haßerfülltere, die Frau, welche dem Mädchen ihre Verachtung deutlich zeigte, indem sie ihm den Rücken kehrte und sagte:

„Mademoiselle hat nach ihrer Gewohnheit gehorcht, also braucht man ihr nicht extra mitzutheilen, um was es sich handelt.“

Das blasse, zarte Gesichtchen verzerrte sich zur Fratze, eine Blutwelle stieg darin bis zu den Haarwurzeln empor und verschwand ebenso schnell, und die kleinen Hände ballten sich.

„Nein, Madame,“ sprach Torine mit zuckenden Lippen, „extra braucht Ihr mir keinen Tritt zu versetzen.“ Dann wandte sie sich keifend gegen ihren Erzeuger: „Mit Dir ist gar nichts auszurichten; mit dem Monsieur Jacquot solltest Du reden, hab' ich Dir gesagt, und nicht mit der. Komm' jetzt, Deine Dummheit muß später gut gemacht werden.“

Dem alten Geschirrhändler lag dieser Ausgang der Angelegenheit ganz quer. Er war hergekommen, um ein hübsches Stück Geld zu holen, und statt dessen hatte er jetzt sein Kind wieder, welches zurückzufordern nie seine ernstliche Absicht war. Das sollte anders gedreht werden.

„Torine, wenn Du lieber bleibst, ich will — —“

Von zwei Seiten wurde er unterbrochen.

Madame Jacquot hatte sich schnell umgedreht und rief:

„Aber ich will sie nicht mehr; ihre Zeit ist um!“

Und die Tochter zog ihn bei der Hand gegen die Thüre.

„Komm', Vater, ich bleib' nicht länger; aber ich komme wieder, und dann werde ich ausräumen, verlaßt Euch drauf, Madame Jacquot, und Du alte Hexe, Margot, Du wirst die Erste sein.“

Während die Frau sich still in die Nebenstube zurückzog und die Magd, entsetzt über den Titel, sich in eine Ecke flüchtete, lachten die Knechte hinter dem abziehenden Geschirrhändler drein und spotteten:

„Mademoiselle Mathieu, aber wir dürfen dableiben? Wir sind immer brav gewesen.“

Torine gab keine Antwort, sie ging neben dem halblaut fluchenden Vater der Landstraße zu, und von dort warf sie noch einen so finster drohenden Blick zurück, daß der Sebastian zu dem Baptist sagte:

„Gnad' Gott dem, der sie zur Frau bekömmt, den betet kein Pfarrer vom Fegfeuer los!“

„Du hast doch auch eine Zeitlang um sie herum geschwänzelt.“

„Die kleine Canaille machte einige Wochen lang eine Miene, als ob sie arg in mich verschossen sei, und die Wahrheit zu sagen, das steckte mich an; aber wie sie mich einmal ins Holz bei Gigneville bestellte und die halbe Nacht vergeblich warten ließ, sah ich bald, daß Alles nur ein Manöver war, um unserem Jungen einzuheizen.“

„Ja, bei dem brennt's lichterloh.“

„Und noch heißer bei einem Andern, man sieht's nur nicht so; aber wenn da einmal die Flammen ausbrechen, wird's im ganzen Dorfe hell.“

„Respect vor unserer Alten! Die hat dem Pack den Weg gewiesen, und nur fest Stand gehalten, wenn der Herr frägt; wir müssen sie unterstützen.“

„Baptiste!“ kreischte die Margot von der Küche zur Scheuer hinüber, „hast Du gesehen, wo sie hingegangen sind?“

„Nach dem Dorf zu, natürlich in die Pinte, da geht der Mathieu nicht vorbei.“

Sehr verzeihlich von der Katherine war es, daß sie von ihrem Kammerfenster aus die Hausthüre der Ferme im Auge behalten hatte und zu ihrem großen Erstaunen bald die Torine mit dem Vater fortgehen sah, Für immer? Und warum klopfte ihr Herzchen auf einmal viel schneller, daß sie die Hand auf die betreffende Stelle drücken mußte? Jetzt kam die Margot, so rasch es die alten Beine erlaubten, die Straße herab; sie wollte ihr wohl Nachricht bringen, und das Mädchen flog die Stiegen hinunter, ihr entgegen. Und wie sie miteinander Arm in Arm hinter dem Haus in dem Baumgarten auf und ab gingen und Katherine haarklein erfuhr, welche Veränderung innerhalb der kurzen Zeit es auf der Ferme gegeben, da wurde ihr Herzklopfen noch stärker, und als die sinkende Sonne goldroth durch das grüne Laubdach leuchtete, da war ihr, als hätte sie die Welt noch nie so schön gesehen. Sie spazierten plaudernd weiter durch die Feldwege und kamen in großem Bogen an den Garten der Ferme, wo Margot ihrer jungen Freundin einige seltene Nelken zeigen wollte. Auf der Ruhebank bei dem Blumenbeet saß die Großmutter, den Kopf mit der Spitzenhaube tief gesenkt und die Hände gefaltet; vielleicht war sie beim Beten eingeschlafen. Ohne Geräusch suchten sie an ihr vorbeizukommen, da sah sie auf und ihr bekümmertes Antlitz erhellte sich.

„Das ist lieb von Dir, Katherine, daß Du zu mir kommst; der Dominik ist nach Contrexéville mit dem jungen Thibaud, und der Jacquot ist auch fort; wir sind ganz allein, setz' Dich hieher.“

Auf die freundliche Einladung zog die Matrone das Mädchen näher an sich heran, legte ihm den Arm um den Hals und drehte ihm sanft den Kopf gegen sich.

„Laß mich in Deine lieben treuen Augen schauen, Katherinchen,“ sprach sie mütterlich; „die Torine hat mir vor dem Fortgehen solch' böse Blicke zugeworfen, daß ihr boshaftes Gesicht immer vor mir herschwebt, und die Haare, dünken mich, seien lauter Schlängelchen, die nach mir züngeln.“

Sie sah lange hinein in die braunen Sterne und küßte das sich anschmiegende Mädchen auf die reine Stirn.

„Großmutter!“ flüsterte es kaum hörbar mit innigem Tone.

„So recht, Kind,“ sprach die alte Frau, „nenne mich wieder Großmutter, wie Du gethan, als Du noch mit unserm Nick spieltest. Es kann wieder Alles ins Geleise kommen, und daß der Mensch eine Zeitlang irrt, ist manchmal nur von Nutzen. Wenn ich an meine eigne Jugend zurück denke, ich war kaum ein Jährchen älter wie Du, kam ich ganz in denselben Fall: den Dominik hat jetzt die Tochter verhext, grad so wie der Vater mich vor vierzig Jahren; bin ich von dem losgekommen, wird er auch wieder Vernunft annehmen; man muß ihm eben Zeit lassen.“

Auf Katherinens fragende Blicke erzählte die Großmutter ihre Liebesgeschichte so ausführlich, daß mit dem Schluß die Nacht hereingebrochen war.

„Komm' morgen mit Deiner Arbeit zu mir,“ sagte sie noch beim Abschied, „es thut mir so wohl, wenn ich Dich sehe.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

Puttkamer mit den grauen englischen Bartcotelettes, dort Herrn von Bötticher, den Staatssecretär des Innern, bald auch den „schneidigen" Kriegsminister v. Bronsart; nicht weit von ihm de greisen Schlachtendenker Graf Moltke, der offenbar reden will, da auf seinem Platze bereits das charakteristische Glas Wasser steht. Alle Vertreter der Einzelstaaten sitzen vollzählig auf den Bundesrathsbänken, zumeist in schlichten Civilanzügen, hin und wieder eine Uniform untermischt. Und — „Jedermann erwartet sich ein Fest!" Kommt denn der Kanzler? Niemand weiß es, Jedermann glaubt es. Graf Moltke erhebt sich und bezeichnet die Ablehnung der Vorlage als sichern Krieg. Herr von Stauffenberg, der freisinnige Parteiführer, spricht mit Klarheit und Patriotismus. Doch ach, welche undankbare Aufgabe, tauben Ohren zu predigen! Was die freisinnige Partei sagen kann und muß und wird, konnte man vorauswissen. Aber was der Kanzler, der Unergründliche, sagen wird, darauf kommt es an; darauf wartet das Inland, wartet die Börse, wartet das Ausland, wartet alle Welt. Ob er denn überhaupt kommt? Es ist schon nach 1 Uhr! Da plötzlich geht es wie Sensation durch das Haus. „Er kommt!" Diener laufen herbei und legen Papier, Bleistifte und anderen Bedarf, vor Allem auch die große Scheere, auf den Eckplatz; sie rücken den Sessel zurecht; gleich darauf hört man das Rollen eines Wagens — der Kanzler ist eben eingefahren. Der Botenmeister tritt eilig ein und macht dem Präsidenten eine Meldung. Im nächsten Augenblicke tritt Graf Herbert Bismarck in den Saal, ein flotter Jüngling in engem Wamms über grauem Beinkleid, den Kneifer auf der Nase, das krause Haar sorgfältig gescheitelt. Ist Graf Wilhelm dem Kanzler wie aus den Augen geschnitten, so scheint Graf Herbert keinen Zug von ihm zu haben. Jener stark und mit gelichtetem Haar, dieser schlank und mit jugendlichem Kopfschmuck — alle drei aber, Vater und Söhne, geziert mit dem mächtigen, vollen Schnurrbart. Graf Bismarck tauscht überall Grüße aus, höflich, aber doch augenscheinlich, trotz seiner Jugend, im Gefühle seiner Stellung. Da wechselt er einen Händedruck mit Herrn von Puttkamer, der sich zu einem tiefsinnigen Gespräche mit Herrn von Kardorff zurückgezogen hat; hier macht er dem baierischen Bevollmächtigten von Lerchenfeld seine Reverenz, dort flüstert er dem Geheimrath Rottenburg einige Worte zu. Inzwischen tragen Diener Mappen und Bücher auf des Kanzlers Platz, und sofort erscheint auch das gefüllte Glas, welches der Chef der Reichskanzlei sorgsam mit einem weißen Blatte bedeckt. Herr von Stauffenberg ist noch immer verurtheilt, vor dem unaufmerksamen Hause seine besten Argumente zu entwickeln. Da plötzlich — es rauscht durch das Haus, wie wenn die Damen ihre knisternden Seidenroben bewegen: Er ist da! Der Kanzler ist eingetreten, und schnellen, elastischen Schrittes zu dem Präsidium emporgestiegen, um Herrn von Wedell seinen Gruß abzustatten. Und dann schreitet er, rüstig wie ein Jüngling, die Stufen hernieder, macht rechts und links einige leichte Verbeugungen und läßt sich auf seinem Platze nieder. Der Fürst erscheint förmlich verjüngt und voll Zuversicht. Er wirft ein Bein über das andere, kreuzt die Hände über der Brust und blickt in den Reichstag. Offenbar ist er gekommen um zu sprechen, offenbar eine bedeutende Rede zu halten. Denn er harrt mit Ungeduld der Minute, da er das Wort erhält. Er blättert in den Acten, er schlägt Rönne's Staatsrecht auf, er öffnet Schultheiß' Geschichtskalender, aber nicht um zu lesen, sondern um die Hände zu beschäftigen. Denn innerlich ist er augenscheinlich fertig gerüstet, klar zum Gefecht. Nun erhebt er sich, schreitet auf und ab, wechselt einige Worte mit Mitgliedern des Bundesraths, die gespannt auf seine Rede lauschen, und meldet sich bei dem Schriftführer zum Wort. Es ist doch eine monumentale Erscheinung, der gewaltige Mann in der Kürassier-Uniform! Sehr viel dünner hat ihn Herr Schweninger nicht gemacht. Der Körper hat noch immer eine behäbige Fülle, der scharf markirte Kopf zeigt blühende Farben. Jetzt schließt Herr von Stauffenberg seine Rede, und Aller Augen richten sich auf den Kanzler. Doch der Präsident macht noch eine Bemerkung über die Form der Debatte, und nun entspinnt sich unerwartet noch eine Unterhaltung über die Geschäftsordnung.

Die Geschäftsordnungsdebatte ist schnell abgethan; endlich, endlich — wie, nun nimmt wieder der Referent das Wort? Herr v. Huene spricht und nicht der Reichskanzler? Das ganze Haus beginnt unruhig zu werden. Selbst Fürst Bismarck erhebt sich. Zum Glück ruft der Präsident hinunter: „Ach, ich bitte!" Er hat nicht gewußt, daß Fürst Bismarck sich zum Worte gemeldet, und nun verkündet er: „Der Herr Reichskanzler hat das Wort!" Allgemeine Erhebung, gedämpftes Zischen, welches Ruhe gebietet, alle Ohren sind gespitzt, alle Bleistifte angesetzt, Alles drängt sich, kein Wort zu verlieren, die Mitglieder des Bundesraths umgeben ihn im Halbkreise, hinter seinem Sessel, halb rückwärts gelehnt, steht sein Sohn Herbert, und der Kanzler beginnt. Seine Zunge ist nicht leicht, seine Stimme nicht durchdringend; häufig stockt er, bisweilen macht er Verlegenheitspausen, er räuspert sich heftig, er stürzt ein Glas seines Trankes nach dem andern herunter; er macht heftige Ausfälle gegen die freisinnige Partei, welche fast dröhnenden Widerspruch hervorrufen, ohne daß ihn der Redner beachtet, und er greift das „dumpfe Murren" auf in einem Augenblicke, da thatsächlich nicht gemurrt ist; er spricht in verbindlichstem Tone von den höchsten militärischen Autoritäten, zumal von seinem großen Freunde Moltke und von dem Treiben einer gewissen Presse, welches er als „Landesverrath" verfolgen würde, wenn er es nicht als „Dummheiten" auffaßte; er redet von einem Gesetzentwurfe, nach welchem Abgeordnete für die Theilnahme an Beschlüssen, welche das Vaterland ins Unglück stürzen, vor den Strafrichter gestellt werden sollen — man weiß häufig nicht, ob der Kanzler in seiner Siegesgewißheit im Ernst redet oder der guten Laune die Zügel schießen läßt. Dann aber wird er plötzlich ernst, tief ernst; denn nun redet er von den internationalen Verhältnissen. Jedermann hält den Athem an, um auch nicht eine Silbe zu verlieren, um so weniger, als die wenigen Worte, die Graf Moltke gesprochen, keine genügende Aufklärung gebracht. Was wird der Kanzler über die Aussichten des Friedens sprechen? Was über unser Verhältniß zu Rußland? Zu Frankreich? Zu Oesterreich? Was über die bulgarische Frage? Es schien, als lastete die Verantwortung für diesen Theil seiner Rede schwer auf dem Staatsmanne. Denn häufiger als sonst griff er zum Concept oder auch zum Glase, und heftiger und anhaltender ertönte das Räuspern. Die Aufklärung aber, die gegeben wurde, war wie ein staatswissenschaftliches Colleg. Der Kanzler ging zurück in die Zeiten der Freiheitskriege, zurück in die Tage der heiligen Allianz; die Verhältnisse zu Oesterreich wurden liebevoll erörtert; aller alte, Jahrhunderte währende Streit sei begraben; die alten Zwiste seien durchweg in der freundschaftlichsten Weise durchsprochen und ausgeglichen, und heute sei die Freundschaft beider Staatswesen inniger als je zu den Zeiten des römischen Reiches deutscher Nation oder zu den Zeiten des deutschen Bundes. Und fast mit derselben Wärme sprach der leitende Staatsmann von Rußland, dessen Freundschaft „über jeden Zweifel erhaben" sei. Kaiser Alexander sei ein offener Charakter, und wenn er gegen Deutschland etwas auf dem Herzen habe, werde er daraus sicherlich kein Hehl machen. Und das Räuspern erscholl wieder mächtiger und dröhnte aus der Tiefe. Und kein Bulgarien werde uns mit Rußland „brouilliren"; denn wer in Bulgarien herrsche, was aus Bulgarien werde, wie sich die ganze orientalische Frage gestalte, das seien Fragen, die ihn nur an Hamlet's Wort erinnern:

„Was ist ihm Hekuba? Was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen?"

Deutschland habe nur das eine Interesse, die allerdings widerstreitenden Bestrebungen Oesterreichs und Rußlands zu versöhnen und den Frieden zu erhalten, zumal wenn diesem Frieden von der Publicistik und den Parlamenten Gefahren drohen! Dann aber kam die Hauptsache, und nun erhob sich die Stimme des Kanzlers, die bisweilen zu kaum vernehmlichem Flüstern gesunken war, zu voller Höhe, und er erklärte, nicht nur für den Reichstag, sondern auch für das Ausland zu sprechen. Deutschland wolle nichts, es treibe keine Eroberungspolitik, es habe keine Gelüste. Aber es müsse darauf gefaßt sein, jeden Augenblick von Frankreich überfallen zu werden. Wir wollen in Frankreich nichts holen, — denn was könnten wir auch dort holen? — aber so friedlich auch Goblet und Flourens, Freycinet und Ferry seien, noch keine Regierung habe die Erklärung gewagt, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten und sich bei der heutigen Situation zu beruhigen, wie sich Frankreich 1815 beruhigt habe. Frankreich werde in demselben Momente angreifen, wo es des Sieges sicher zu sein glaubt. Und dieser Angriff sei nicht gering anzuschlagen. Habe doch die französische Nation von je ausgezeichnete, tapfere, ausdauernde Truppen und geniale Heerführer gehabt. Die ritterlichen Worte in dem Munde des Siegers machten sichtlichen Eindruck. Wie hätten sie desselben auch verfehlen können? Entsprechen sie doch nur zu sehr der geschichtlichen Wahrheit! Und dann kamen die Plaudereien über die Wahl zwischen Metz und Belfort bei den Friedensverhandlungen — packende Aperçus, und die Aussicht auf den nächsten großen Krieg, in welchem sich das Deutsche Reich werde vertheidigen müssen wie einst Preußen im siebenjährigen Kriege, und der Hinblick auf einen „Aderlaß bis zur Blutleere", den Frankreich beabsichtige, den aber auch Deutschland, wenn es noch einmal nach Paris komme, nicht unterlassen werde — die Schrecken des Krieges erscheinen im Hause wie riesengroße Gespenster. Ein Trost, daß der Kanzler einmal über das andere betheuerte, — und Niemand zweifelte an seinen Worten — daß Deutschland niemals zum Angriffe gegen Frankreich schreiten werde, aber „wir müssen so stark sein, um unbedingt ohne alle Bundesgenossen uns stets unserer Haut wehren zu können!" Dieser Theil der Rede machte einen überwältigenden Eindruck, was von den Bemerkungen über das Septennat nicht gelten kann. Denn so launig auch Fürst Bismarck von den „wechselnden Majoritäten" sprach, so schön er auch wieder das parlamentarische Leben als eine „Kette von Compromissen" schilderte, so wollte doch Niemand recht einleuchten, daß in den nächsten sieben Jahren eine „socialdemokratische Mehrheit" oder auch nur eine Mehrheit zu erwarten sei, welche die Verlängerung der heutigen Vorlage ablehnen könnte. Nur schade, daß sich gerade auf diesen Punkt der ganze Zwist zuspitzt, und daß die staatsrechtlichen Erörterungen für den Fall der Ablehnung des Septennats und den Mangel eines gesetzlichen Budgets keine rosige Perspective in die Zukunft eröffnen. Nur Eines steht fest — Fürst Bismarck giebt „nicht um eines Nagels Breite" nach, und dabei klang seine Stimme kriegslustiger denn je. Und er rechnet auf einen Krieg mit Frankreich, „ob in zehn Tagen oder in zehn Jahren"; und zehnmal blutiger als der Krieg von 1870 wird „der Krieg von 1890" werden. Wird die Vorlage nicht angenommen, unverändert angenommen, und bald angenommen, so bittet sich der Kanzler einen „anderen Reichstag" aus — wozu die gouvernementalen Parteien jubelnd Bravo riefen, als ob sie zu dem verschmähten Reichstage nicht auch gehörten!

Deutschland.

Berlin, 11. Januar. [Ueber Herrn Lüderitz,] dessentwegen man bekanntlich Besorgnisse hegt, erfährt die „Weser-Ztg.", daß er den Orangefluß hinabgereist und an der Mündung am 20. October angekommen war. Von dort hatte er zu Schiff (in einem kleinen Fahrzeuge) nordwärts nach Angra-Pequena segeln wollen. Als er aber bis zum 6. December nicht angekommen war, rüstete man die „Meta" aus, um ihn zu suchen. Bisher blieb das erfolglos. Es ist aber durchaus nicht gewiß, ob Herr Lüderitz den allzukühnen Versuch, zur See nach Angra-Pequena zu gehen, wirklich ausgeführt hat. Es ist nicht unmöglich, daß er ihn gar nicht angestellt oder schnell wieder aufgegeben hat und nach dem Orangefluß zurückgekehrt ist, wo er mit verhältnißmäßig großer Sicherheit reisen konnte. Auch könnte er von einem vorübersegelnden Schiffe aufgenommen sein. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß er sich ganz wohl befindet.

[Aus der Rede des Fürsten Bismarck] geben wir nachstehend den auf das Verhältniß zu Oesterreich bezüglichen Passus im Wortlaute wieder:

Kleine Chronik.

Breslau, 12. Januar.

Eine hübsche Anekdote, in welcher unserem Kronprinzen die Hauptrolle zugetheilt wird, macht, wie das „Dtsche. Tgbl." erzählt, augenblicklich in Theaterkreisen die Runde. Als an einem Abend der verflossenen Woche der Kronprinz ganz unerwartet beim Opernhause vorfuhr, befand sich vor dem Eingange zu den königlichen Logen nur ein Beamter des Opernhauses, der als Urberliner bekannte Wächter Rabe. Auf die seitens des Kronprinzen an diesen gerichtete Frage, ob „die Herrschaften schon da seien", antwortete Rabe militärisch kurz verneinend, worauf der Prinz dessenungeachtet die Treppe emporstieg, jedoch sofort wieder zurückkehrte und äußerte: „Ja, Rabe, es ist kein einziger da". Im Begriff, in seinen Wagen zu steigen, reichte der Kronprinz dem alten Rabe eine Cigarre, die Letzterer anfänglich ehrfurchtsvoll anzunehmen zögerte, schließlich aber doch mit dem Bemerken einsteckte, daß er jetzt im Dienst nicht rauchen dürfe, sich dieselbe aber zum Andenken aufbewahren wolle. Kurze Zeit darauf erschienen dann die Allerhöchsten Herrschaften und mit ihnen der Kronprinz, der dieses Mal eine Cigarre rauchte. An Rabe herantretend, bemerkte der Prinz, freundlich lächelnd, indem er ihm die wohl eben erst angebrannte Cigarre hinreichte, er möge, falls ihn das nicht genire, dieselbe weiter rauchen, da er sie im Theater doch nicht weiter rauchen könne. Rabe replicirte pflichtschuldigst, daß er im Dienst sei, doch der Prinz antwortete, „rauchen Sie nur, Rabe, und wenn man Sie fragt, so sagen Sie nur, ich hätt's erlaubt," und fort war er. Rabe blies mit Behagen die blauen Rauchwolken der duftigen Havanna in seligem Vergessen von sich, da nahte sich die Nemesis in Gestalt des Hausinspectors und trotz aller Entschuldigungen und allen Berufens auf den Kronprinzen wurde Rabe zu einer Ordnungsstrafe von 1,50 Mark verurtheilt. Nun riß aber Raben die Geduld und er grollte: „Na, Kaiserliche Hoheit soll mir blos wieder kommen, von dem nehme ick keene Cigarre nich mehr!" — Dieser Zwischenfall mit dem Strafmandat muß dem Kronprinzen jedoch wohl zu Ohren gekommen sein, denn vor einigen Tagen wurde die Strafe „von oben herab" niedergeschlagen, wie Rabe sich ausdrückt, und Letzterer ist überglücklich, daß „Kaiserliche Hoheit" ihn schließlich doch aus der Klemme gezogen hat.

Ein Liebesabenteuer Napoleon IV. Der „Figaro" kommt auf das Gerücht zurück, welches einige Zeit nach dem Tode des kaiserlichen Prinzen im Zulu-Lande in Betreff eines Ehebündnisses ausgestreut worden war, das der Sohn Napoleon III. in England geschlossen hätte, und dem ein männlicher Erbe entsprossen wäre. Damals forschte der Prinz Napoleon nach allen Seiten und gelangte zu der Ueberzeugung, daß das Gerücht wenigstens hinsichtlich der Eheschließung auf falschen Angaben beruhte, und heute wird über den Liebeshandel Napoleon IV. Folgendes aus zuverlässiger Quelle berichtet: Chislehurst war für den jungen Prinzen nicht gerade ein vergnügter Aufenthalt und er flüchtete sich gern aus der strengen, geizigen Wittweneinsamkeit seiner Mutter nach London, mußte aber hier äußerst bescheiden auftreten, da die Kaiserin ihm nur ein spärliches Taschengeld gab. So nahm er ein Zimmer im Hause des bekannten französischen Friseurs Dumont, welcher die Möbel des schlichten Raumes nach seinem Tode pietätvoll so stehen ließ, wie sie vorher waren, und auch noch die letzten Cravatten, die der Prinz in Gesellschaft trug, aufbewahrt. Auf einer Fahrt nach London traf der junge Mann mit einem Mädchen zusammen, das ihm gefiel und mit dem er ein Liebesverhältniß anknüpfte, ohne zu sagen, wer er war. Einmal sah die kleine Engländerin in einem Schaufenster die Photographie Napoleon IV., war von der Aehnlichkeit mit ihrem Geliebten betroffen und sagte es ihm, worauf er antwortete, andere hätten schon dieselbe Wahrnehmung gemacht. Erst als von seiner Abreise nach dem Caplande die Rede war, verrieth er sich halb, besann sich aber wieder und hatte den Muth, die Fahrt anzutreten, ohne die Wahrheit zu gestehen. Das arme Wesen ahnte sie erst, als sich in England die Kunde von dem Tode des französischen Prinzen im Zululande verbreitete; es eilte zu Dumont, in dessen Haus die Begegnungen stattgefunden hatten, und erhielt von diesem die traurige Bestätigung, daß der Prätendent und ihr Geliebter eine und dieselbe Person gewesen waren. Miß X. war während seiner Abwesenheit Mutter eines Knaben geworden, that aber nichts, um eine Anerkennung ihrer Ansprüche herbeizuführen, theils weil sie nicht aus ihrem Dunkel hervortreten wollte, theils vielleicht auch, weil die englischen Gerichte in solchen Fällen keinen Spaß verstehen und sie in Ermangelung materieller Beweise leicht als eine Intrigantin hätte gebrandmarkt werden können. Dennoch heißt es, daß sie eines Tages mit ihrem Kinde in Cambden-Place vorsprach, aber von der Dienerschaft hinausgeworfen wurde. Was seitdem aus dem Knaben geworden, weiß man nicht.

Der Selbstmordversuch des Frl. Kramm. Es bestätigt sich, daß Frl. Kramm einen Selbstmordversuch gemacht hat. Das „Berl. Tgbl." erfährt darüber folgende Einzelheiten: Den Schuß hat sich Frl. Kramm am Sonntag Abend kurz nach 10 Uhr beigebracht. Ihre Angehörigen waren hierüber natürlich in hohem Grade entsetzt, und ihre Aufregung steigerte sich um so mehr, als sie ärztliche Hilfe nicht gleich zu erlangen vermochten. Schließlich eilte die Schwester der Verwundeten nach dem königlichen Klinikum in der Ziegelstraße; der dort du jour habende Assistenzarzt entsprach bereitwillig der Bitte, Hilfe zu leisten, und erschien auch gegen 11 Uhr in der in der Zimmerstraße belegenen Wohnung der Schauspielerin. Er constatirte eine Schußverletzung in der Nähe des Herzens, doch war die Kugel nicht tief eingedrungen, sondern hatte nur die äußeren Theile gestreift. Wie der weitere Verlauf der Wundkrankheit ergiebt, sind edlere Theile nicht verletzt, das Befinden des Frl. Kramm ist ein sehr zufriedenstellendes und giebt zu ernsten Besorgnissen keinerlei Anlaß; es ist auch Aussicht vorhanden, daß die junge Dame vollkommen wieder hergestellt wird.

In der königlichen Blindenanstalt in Steglitz befindet sich gegenwärtig ein Russe, der in hohem Maße die Theilnahme in Anspruch nimmt. Was die „Voss. Ztg." über diesen Unglücklichen erfährt, ist Folgendes: Als 18jähriger Student aus Taurien schloß er sich in Petersburg den Nihilisten an, wurde gefangen genommen und machte Aussagen. Dadurch beschwor er die Rache der Nihilisten gegen sich herauf. Vor etwa 10 Jahren reiste er von Petersburg nach Odessa. Auf der Reise schlossen sich ihm zwei frühere Genossen an, die in einer engen Straße in Odessa eine Flasche mit Schwefelsäure auf seinem Kopf zerschlugen. Sein Gesicht wurde in Folge dessen entsetzlich zugerichtet, sein Augenlicht zerstört, ein Finger der rechten Hand fehlt. Der Unglückliche, dessen Aufnahme in die königliche Blindenanstalt von dem königlichen Provinzial-Schulcollegium genehmigt worden ist, ist jetzt 30 Jahre alt, hat Frau und Kinder, beabsichtigt sich zu einem praktischen Berufe, der Tischlerei, in der Anstalt auszubilden und bekundet Begabung und Geschicklichkeit, so daß an seine Ausbildung die besten Hoffnungen geknüpft werden. Sein Unterhalt wird von einer religiösen Gemeinde in Rußland auf zwei Jahre bestritten.

Einen biederen Nachtwächter hatte die Stadt Oldesloe bei Lübeck. Man verhaftete dort dieser Tage einen gefährlichen Einbrecher, Dieb und Brandstifter in der Person des — Nachtwächters. Zobel, so heißt der Biedere, hat das nächtliche Einbrechen, wie es scheint, systematisch betrieben. Es war in den letzten Monaten aufgefallen, daß die Urheber der zahlreichen leichten und schweren Diebstähle durchaus nicht zu entdecken waren — jetzt endlich hat sich das Räthsel gelöst. Der Mann konnte recht ungestört sein verbrecherisches Treiben ins Werk setzen; in seiner Wohnung fand man zahlreiche Kaufmanns- und andere Waaren, sowie Silberzeug. Bei einem Kaufmann soll der Verhaftete auch Feue angelegt haben, vermuthlich um die Diebstähle zu verdecken.

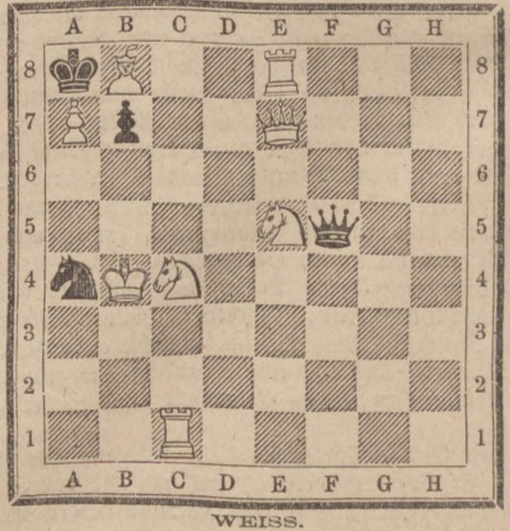
Handschuhsprache. In Pariseri vornehmen Kreisen ist gegenwärtig eine neue Sprache beliebt, welche es Liebespaaren in Gesellschaft gestattet, sich insgeheim mit einander zu verständigen. Eine Bejahung drückt man in der Weise aus, daß man den linken Handschuh auf den rechten legt; will man „Nein" sagen, faßt man beide Handschuhe mit der linken Hand. Gleichgiltigkeit bezeichnet das Zusammenfalten des linken Handschuhes. Ein Stelldichein verabredet man, indem man mit beiden Handschuhen den eigenen linken Arm schlägt. „Unwandelbare Liebe" gesteht man, indem man die Handschuhe bedächtig in die Länge zieht. Die Stunde der Zusammenkunft macht man bekannt, indem man so lange die einzelnen Finger dehnt, bis die Ziffer da ist; den Zorn äußert man dadurch, daß man den linken Handschuh abzieht und ihn an der Rechten anzulegen versucht. Will man eine Warnung mittheilen oder droht Gefahr, so streift man den Handschuh ab und wendet ihn um.

Ein Distanzreiter eigener Art ist demnächst in Berlin zu erwarten. Wie nämlich aus Hamm geschrieben wird, wettete ein wohlhabender Handwerksmeister aus dem der genannten Stadt benachbarten Dorfe Dinker mit einem Berufsgenossen um 500 M., daß er innerhalb einer Woche auf einem .... Esel nach Berlin reiten werde. Das langohrige Grauthier ist bereits zu diesem Zwecke angeschafft.

Schach.

Aufgabe Nr. 81. Von S. Loyd.

SCHWARZ.



WEISS.

Weiss zieht und setzt mit dem dritten Zuge Mat.

Lösung von No. 79. 1) L e 2 — d 3, c 4 nimmt d 3; 2) D g 1 — f 1, beliebig; 3) D f 1 — d 3 ‡. Trotz geringer Mittel und starker Drohung von ziemlicher Schwierigkeit! Angegeben von P. S. hier. Zu Nr. 80: Mit 1) b 8 D ist die Aufgabe nicht zu lösen; Näheres bei Mittheilung der Lösung.

S.-V. A.

Nach dem Frankfurter Frieden war unser erstes Bedürfniß, den Frieden möglichst lange zu erhalten und zu benutzen, um das Deutsche Reich zu consolidiren. Diese Aufgabe war keine leichte. Im Reichstage selbst ist uns damals vorgehalten worden als ein Vorwurf über die Ergebnisse unserer Politik, weil wir den Muth gehabt hatten, für Deutschlands Einigkeit zu kämpfen, — daß wir eine Situation geschaffen hätten, in der der nächste Krieg wahrscheinlich sehr nahe bevorstehend sein würde. Man sprach damals von 4, 5, vielleicht 3 Jahren, die es dauern würde bis zum nächsten Kriege. Meine Herren, es ist gelungen, wenn auch nicht ohne starke Gegenströmungen zu überwinden, den Frieden seit 16 Jahren zu erhalten. Unsere Aufgabe haben wir zuerst darin erkannt, die Staaten, mit denen wir Krieg geführt hatten, nach Möglichkeit zu versöhnen. Es ist uns dies vollständig gelungen mit Oesterreich. Die Absicht und das Bedürfniß, dahin zu gelangen, beherrschten bereits die Friedensverhandlungen in Nikolsburg im Jahre 1866, und es hat uns seitdem nie das Bestreben verlassen, die Anlehnung an Oesterreich wieder zu gewinnen, die wir vor 1866 nur scheinbar und buchstäblich hatten, die wir jetzt in der Wirklichkeit vollständig besitzen. (Bravo! rechts.)

Wir stehen mit Oesterreich in einem so sicheren und vertrauensvollen Verhältnisse, wie es weder im deutschen Bunde trotz aller geschriebenen Verträge, noch früher im heiligen römischen Reiche jemals der Fall gewesen ist (Bravo! rechts), nachdem wir uns über alle Fragen, die zwischen uns seit Jahrhunderten streitig gewesen sind, in gegenseitigem Vertrauen und gegenseitigem Wohlwollen auseinandergesetzt haben.

Lübeck, 10. Januar. [Eine politische Predigt.] Der „Voss. Ztg." wird von hier geschrieben: Die letzte Woche gehörte in Lübeck dem Hauptpastor an der St. Petrikirche, Herrn Trummer. In der Neujahrspredigt hatte Herr Trummer es nicht unterlassen können, sein Mißfallen darüber zu äußern, daß einzelne Volksvertreter nicht ohne Weiteres der Militärvorlage im Reichstag zugestimmt hätten. Die Kirche war, wie gewöhnlich am Neujahrstage, sehr stark besucht, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß noch an demselben Abend die Predigt des Herrn Pastor Trummer in allen Kreisen den Stoff für die Unterhaltung hergab. Um so mehr mußte das der Fall sein, da man hierorts bisher überall nichts von einer „Entrüstung" gemerkt hatte, und man es in unserem kleinen Freistaat nicht gewohnt ist, daß Geistliche an geheiligter Stelle sich in den Streit politischer Parteien einlassen. Irgend Jemand, der diesen Gesprächen am Wirthstisch wohl zugehört, dieselben aber nur halb verstanden hatte, veranlaßte nun in verschiedenen freisinnigen Blättern die Aufnahme einer Correspondenz von hier, in der die Auslassungen des Herrn Hauptpastor Trummer an sich richtig wiedergegeben waren, dagegen gesagt wurde, die Predigt wäre in der Marienkirche gehalten worden und Herr Hauptpastor Trummer sei ein sehr orthodoxer Herr. Die beiden letzten Angaben sind unrichtig. Pastor Trummer hatte in der Petrikirche gesprochen und gehört in confessioneller Beziehung keineswegs den orthodoxen Eiferern an. Außerdem hatte der betr. Correspondent Herrn Trummer zum Schwager eines Dr. jur. Fehling gemacht, den er bei der letzten Reichstagswahl hier durchgefallen sein ließ, während thatsächlich hier Consul Fehling aufgestellt war, der bekanntlich dem freisinnigen Abg. Stiller gegenüber unterlag. Man sieht, an Unrichtigkeiten hat es der Correspondent nicht fehlen lassen. Dieses im Verhältniß zum Hauptpunkt aber immerhin unwesentliche Beiwerk griff nun das hiesige national-gouvernementale Blatt heraus, um daran allerlei Angriffe gegen den Correspondenten jener freisinnigen Zeitungen loszulassen, und, hierauf fußend, überhaupt die Unzuverlässigkeit der freisinnigen Presse nachzuweisen. Um den Lesern aber auch klar zu machen, daß sogar in der Hauptsache die Ausführungen des Herrn Hauptpastors Trummer in den freisinnigen Organen gefälscht seien, veranlaßte das betreffende Blatt Herrn Trummer: den Wortlaut des Passus seiner Rede, der die Militärvorlage betraf, bekannt zu geben. Das hätte man nicht thun sollen, sondern sich mit den bisherigen billig erworbenen Lorbeeren begnügen sollen, denn der Text der Predigt gab den „Verleumdern" einfach Recht. Man urtheile selbst. Herr Hauptpastor Trummer, gewiß der einwandfreieste Zeuge, giebt an, seine Worte hätten wie folgt gelautet: „Wenn unser berühmter Feldherr, dessen Art es nicht zu sein pflegt, leichtfertige oder unüberlegte Worte zu sprechen, mit allem Ernst und aller Entschiedenheit im deutschen Reichstag Verstärkung des Heeres im Angesicht der von Seiten feindlich gesinnter Nachbarvölker drohenden Gefahren verlangt hat, so ist es doch kaum zu begreifender Hochmuth und nur dazu geeignet, die Sorge um unseres Volkes Wohl zu vermehren, wenn man solchen gewichtigen Worten und ernsten Forderungen im Kampfe der Parteileidenschaften nur halbes und unwilliges Gehör schenkt. Da gilt es wohl, zu beten und zu flehen. Gott möge Alles zum Besten lenken und verhüten, daß die über den inneren Hader frohlockenden Feinde ihre Rachegelüste um so eher zur Ausführung zu bringen suchen, oder wolle geben, wenn sie's thun, daß dann, wie damals vor 16 Jahren, dadurch mit einem Schlage aller Zwist bei uns verschwinde und uns erhalten werde, was mit so schweren und blutigen Opfern erworben ist. Wer kann ausdenken, wie viel schwerer und blutiger sie zum zweiten Male werden könnten? Doch sorget nichts! rc." Und angesichts dieser Auslassungen hat noch heute unser national-gouvernementales Blatt die — Kühnheit, zu behaupten, Herr Hauptpastor Trummer hätte nichts gesagt, was zu sagen nicht Pflicht jedes Geistlichen heut zu Tage wäre. Gott sei Dank, daß die Mehrzahl derselben denn doch anderer Ansicht ist — auch in Lübeck.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 12. Januar.

Die neue Operationsbaracke der Kgl. Chirurgischen Universitätsklinik. Am 10. Januar ist in aller Stille eine der Wissenschaft und dem Wohle der leidenden Menschheit gewidmete Stätte, nämlich die neuerbaute Operationsbaracke der Kgl. Chirurgischen Universitätsklinik, ihrer Bestimmung übergeben worden. Da ein solches Ereigniß für die Geschichte unserer Hochschule immerhin einige Bedeutung hat und auch das große Publikum in Stadt und Provinz interessiren dürfte, möge ein kurzer Bericht über die Entstehung und den Zweck dieses Instituts hier seinen Platz finden.

Wie bekannt, ist seit einer Reihe von Jahren die Kgl. Chirurgische Klinik in dem sogenannten Pulvermacherhause, das einen Theil des städtischen Allerheiligen-Hospitals bildet, untergebracht. Die Räume, namentlich die zu Unterrichts- und Operationszwecken bestimmten, genügten aber schon längst nicht mehr der alljährlich wachsenden Zahl der Studirenden und den Anforderungen, welche der heutige hochentwickelte Standpunkt der Chirurgie, besonders in Bezug auf die Technik der Operationen, stellt. Zudem fehlte es an Nebenräumlichkeiten für das hilfesuchende Publikum. Diese mit der Zeit sich immer unangenehmer fühlbar machenden Verhältnisse waren wohl mit die Hauptveranlassung zu dem Beschlusse der Staatsregierung, sämmtliche Kliniken ganz aus ihrer Abhängigkeit von dem städtischen Hospital zu befreien und in großartigen Neubauten unterzubringen, die ganz den modernen Bedürfnissen des Unterrichts entsprächen.

Aber ein solches Werk braucht, wie die Erfahrung lehrt, viel Zeit, bis zur gänzlichen Vollendung vielleicht noch 8 bis 10 Jahre, und so lange konnte die Chirurgische Klinik auf ein neues Asyl nicht gut mehr warten. Deshalb unterbreiteten vor etwa zwei Jahren die den klinischen Semestern angehörenden Studirenden dem Senat der Universität eine Petition um Abhilfe der dringendsten Uebelstände, insbesondere des Raummangels. Diese Petition hatte zur Folge, daß eine Commission aus dem Ministerium sich von dem unzulänglichen Zustande der klinischen Räumlichkeiten überzeugte, und daß von der zuständigen Behörde zum Bau eines neuen Operations- und Lehrsaales die Genehmigung ertheilt wurde. Dieser Bau sollte nur einem vorübergehenden Bedürfniß, bis zur Fertigstellung des großen definitiven Gebäudes im Maxgarten, entsprechen und daher aus leichtem Material aufgeführt sein; glücklicherweise war an der Westseite des Pulvermacherhauses noch ein genügend großer Platz vorhanden, der von der Stadt bereitwilligst für den in Rede stehenden Zweck hergegeben wurde, und so konnten die alten Krankensäle der Klinik direct mit dem Neubau in Verbindung gebracht werden.

Nachdem die Pläne gemäß den Angaben des Directors der Chirurgischen Klinik, Prof. Dr. Fischer, von dem königlichen Landbauinspector Waldhausen gezeichnet waren, wurde der Bau unter Leitung des kgl. Bauraths Knorr in der Zeit vom 1. September bis Ausgang December sammt allen inneren Einrichtungen vollendet.

Wer vom Königsplatze nach dem Bürgerwerder geht, dem wird gewiß der zierliche, einen angenehmen Gegensatz zu den übrigen Hospitalbaulichkeiten bildende, in Fachwerk ausgeführte Anbau des Pulvermacherhauses mit seinen großen Fenstern und dem glashausartigen Pavillon auffallen, zumal er bis fast an die Königsbrücke heranreicht. Den Haupttheil desselben nimmt natürlich der große Operations- und Lehrsaal ein, ein Raum von 13 Meter Länge (ohne den Vorbau), 10 Meter Breite und ca. 10 Meter Höhe. Er zerfällt in zwei Abtheilungen, deren eine die amphitheatralisch angeordneten Plätze der Zuhörer enthält, während die andere, sammt dem Vorbau nur für die Operationen bestimmt ist. Dieser Vorbau hat in seinem Grundriß die Form eines halben Octogons und besteht nur aus Glas.

Außer den nach Süden und Norden angebrachten, bis an die Decke reichenden Fenstern ist noch dem Dache ein sehr großes Oberlicht eingefügt, so daß der ganze Saal von Licht förmlich überfluthet wird und in dieser Beziehung selbst den weitestgehenden Anforderungen unseres verdienstvollen Augenhygienikers entsprechen möchte. Der Boden ist asphaltirt und für die Ausübung der antiseptischen Methoden sind selbstverständlich die umfassendsten Einrichtungen getroffen.

An der Nord- und Ostseite des Saales zieht sich noch eine Reihe von Zimmern hin, die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechen, eins für die täglich gebrauchten Instrumente, zwei zur Ablage der Operirten, ein Zimmer für den Director und eins für den Diener der Anstalt.

Am 10. Januar begann der klinische Unterricht im neuen Jahre und bei dieser Gelegenheit wurden zum ersten Male die neuen Räume ihrer Bestimmung gemäß benutzt.

Professor Fischer eröffnete die Klinik mit einer Ansprache an die zahlreich erschienenen Studirenden, in der er die Anwesenden im neuen Jahre und in den neuen Räumen begrüßte. Er machte sodann darauf aufmerksam, daß die Hochschule dieses schöne Geschenk der Gnade des Kaisers, der Fürsorge des Cultusministers und der allezeit bereiten Munificenz der städtischen Behörden zu danken habe. Er gab ferner eine Geschichte des Baus und wies hin auf die noch viel großartigeren Einrichtungen, die die Bauten im Margarten gewähren würden, und bat die Studirenden, mit demselben Fleiß und derselben Liebe für die Wissenschaft, wie früher, auch in den schöneren und weiteren Räumen dem Unterricht in dem fortgeschrittensten Zweige der Medicin, der Chirurgie, zu folgen. Er selbst wolle sich Mühe geben, ihnen nicht nur das weite Gebiet des Erkennens und Könnens in seinem Fache zu erschließen, sondern sie auch, was an ihm läge, zu humanen Aerzten, zu guten Collegen und zu vaterlandsfrohen Staatsbürgern zu machen. — Darauf begann der theoretische und praktische Unterricht.

Wie verlautet, soll nun beschlossen sein, den definitiven Neubau für die Chirurgische Klinik im Margarten erst an letzter Stelle in Angriff zu nehmen. Bei der Uebersiedelung in jenen wird contractmäßig die neue Operationsbaracke, die auf fiscalische Kosten erbaut ist, in den Besitz des Allerheiligenhospitals übergehen. Dr. B.

*** **Verlegung eines Theiles des Rawitscher Seminars nach einem Orte Niederschlesiens.** Wir hatten bereits früher Gelegenheit zu berichten, daß, nachdem die Verhandlungen mit der Stadt Görlitz und bezw. mit einem dortigen Fabrikbesitzer zu keinem für die Staatsregierung annehmbaren Abschlusse gebracht werden konnten, behördlicherseits die Verlegung der katholischen Abtheilung des Doppelseminars in Rawitsch nach Kloster Grüssau in Niederschlesien beabsichtigt sei. Wie uns nunmehr als feststehend versichert wird, ist seitens des Ministeriums der geistlichen rc. Angelegenheiten jetzt überhaupt von der beabsichtigten Theilung des Doppelseminars in Rawitsch in zwei selbstständige Seminare bezw. der Verlegung des einen Theiles desselben nach Niederschlesien Abstand genommen worden.

* **Militärisches.** Der „O. A." vernimmt, daß vom 1. April c. ab der Regimentsstab des Oberschlesischen Artillerie-Regiments Nr. 21 und die neu zu creirende Abtheilung desselben nach Schweidnitz, die alte Abtheilung desselben Regiments von Schweidnitz nach Gleiwitz, ferner das neu zu formirende Bataillon des Regiments Nr. 18 ebenfalls nach Gleiwitz und die neue Train-Compagnie nach Breslau in Garnison kommen. Neisse behält die Abtheilung des Oberschlesischen Artillerie-Regiments.

* **Herr Stadtrath Eichborn †.** Wie uns soeben mitgetheilt wird, ist Herr Stadtrath Eichborn heute plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Er hatte bis 1 Uhr in seinem Bureau gearbeitet, wurde auf dem Heimwege unwohl, so daß eine Drosche requirirt werden mußte. Auf der Fahrt ist Herr Stadtrath Eichborn verschieden.

* **Liegnitz,** 11. Jan. [Ueber die Ergreifung des Mörders] berichtet der „Liegn. Anz." noch: „Die Festnahme des Reichelt geschah heute Morgen durch die Herren Polizei-Commissar Schmidt und Polizei-

---

♃ **Breslau,** 12. Jan. [Von der Börse.] Der Verkehr zeigte Anfangs zwei verschiedene Richtungen. Während Montanwerthe weiter fest lagen, zeigten die anderen Gebiete eine ausgesprochene matte Haltung. Als später Berlin gleichfalls schwache Tendenz meldete, verschärfte sich die Verstimmung, so dass dieselbe schliesslich auch auf das Montangebiet übergriff. — Die Auslassungen der englischen und österreichischen Blätter über die gestrige Rede des Reichskanzlers machten keinerlei Eindruck. — Schluss überall lustlos. — Geschäft zuweilen ziemlich lebhaft.

Per ultimo Januar (Course von 11 bis 1¾ Uhr): Ungar. Goldrente 83¼—83 bez., Russ. 1880er Anleihe 83—82¾ bez., Russ. 1884er Anleihe 95⅞—¾ bez., Oesterr. Credit-Actien 484—3½ bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 88½—¾—⅛ bez., Russ. Noten 190¼—189¾ bez., Türken 14½—⅜ bez., Egypter 75¼—74⅞ bez., Orient-Anleihe II 58⅝ bez. u. Gd., Donnersmarckhütte 44¼—45½—¼ bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 49½—50½—¼ bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 12. Januar, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 485, —. Disconto-Commandit —, —. Schwach.

Berlin, 12. Januar, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 483, 50. Staatsbahn 411, 50. Lombarden 165, 50. Laurahütte 88, 50. 1880er Russen 82, 80. Russ. Noten 190, —. 4proc. Ungar. Goldrente 83, —. 1884er Russen 95, 80. Orient-Anleihe II. 58, 70. Mainzer 94, —. Disconto-Commandit 205, 60. 4proc. Egypter 75, —. Schwach.

Wien, 12. Januar, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 291, 50. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 61, 90. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 103, 05. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn —, —. Schwach.

Wien, 12. Januar, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 291, 40. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn 255, 25. Lombarden 101, 40. Galizier 203, 10. Oesterr. Papierrente 82, 50. Marknoten 61, 95. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 103, —. Ungar. Papierrente 92, 90. Elbthalbahn 161, 50. Fester.

Frankfurt a. M., 12. Januar. Mittags. Credit-Actien 234, 12. Staatsbahn 206, 12, Lombarden —, —. Galizier 165, —, Ungarn 83, —. Egypter 75, 20. Laura 88, 90. Credit —, —. Schwach.

Paris, 12. Januar. 3% Rente 82, 17. Neueste Anleihe 1872 110, 02. Italiener 99, 20. Staatsbahn 511, 25. Lombarden —, —. Neue Anleihe von 1886 —, —. Egypter 377, —. Schwach.

London, 12. Januar. Consols 100, 15. 1873er Russen 94, 50. Egypter 74, 05. Wetter: Nasskalt.

Wien, 12. Januar. [Schluss-Course.] Lustlos.

Cours vom	11.	12.
1860er Loose ..	— —	— —
1864er Losse ..	— —	— —
Credit-Actien ..	292 30	291 20
Ungar. do. ...	— —	— —
Anglo	— —	— —
St.-Eis.-A.-Cert.	256 50	254 50
Lomb. Eisenb..	101 50	101 50
Galizier	203 60	202 75
Napoleonsd'or .	9 98½	9 98½
Marknoten	61 95	61 95

Cours vom	11.	12.
Ungar. Goldrente ..	— —	—
4% Ungar. Goldrente	103 12	102 85
Oesterr. Papierrente	— —	— —
Silberrente	83 75	83 50
London	126 55	126 55
Oesterr. Goldrente .	— —	— —
Ungar. Papierrente.	93 10	92 90
Elbthalbahn	— —	— —
Wiener Unionbank.	— —	— —
Wiener Bankverein.	— —	— —

Cours- ○ Blatt.

Breslau, 12. Januar 1887.

Berlin, 12. Jan. [Amtliche Schluss-Course.] Ruhig.

Eisenbahn-Stamm-Actien. Cours vom	11.	12.
Mainz-Ludwigshaf.	94 20	94 —
Galiz. Carl-Ludw.-B.	82 20	82 20
Gotthardt-Bahn. ...	98 70	98 90
Warschau-Wien	298 —	297 60
Lübeck-Büchen	158 40	158 20
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		
Breslau-Warschau	62 80	62 70
Ostpreuss. Südbahn	105 —	105 50
Bank-Actien.		
Bresl. Discontobank	91 —	90 20
do. Wechslerbank	101 20	101 30
Deutsche Bank ...	166 20	166 10
Disc.-Command. ult.	206 —	206 —
Oest. Credit-Anstalt	487 —	484 50
Schles. Bankverein	105 70	105 50
Industrie-Gesellschaften.		
Brsl. Bierbr. Wiesner	59 70	59 70
do. Eisnb.-Wagenb.	100 50	100 20
do. verein. Oelfabr.	64 40	64 50
Hofm. Waggonfabrik	— —	99 20
Oppeln. Portl.-Cemt.	81 —	81 —
Schlesischer Cement	110 —	112 10
Bresl. Pferdebahn..	133 —	133 50
Erdmannsdrf. Spinn.	64 —	64 —
Kramsta Leinen-Ind.	127 70	127 70
Schles. Feuerversich.	1650 —	— —
Bismarckhütte	107 80	109 —
Donnersmarckhütte	43 70	44 60
Dortm. Union St.-Pr.	71 —	70 50
Laurahütte	88 —	88 70
do. 4½% Oblig.	101 —	101 —
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	106 —	106 —
Oberschl. Eisb.-Bed.	48 70	49 70
Schl. Zinkh. St.-Act.	126 60	127 20
do. St.-Pr.-A.	127 50	127 —
Bochumer Gussstahl	126 80	126 80
Inländische Fonds.		
D. Reichs-Anl. 4%	106 50	106 50
Preuss. Pr.-Anl. de 55	148 50	148 50
Pr. 3½% St.-Schldsch	100 50	100 50
Preuss. 4% cons. Anl.	106 40	106 30
Prss. 3½% cons. Anl.	101 80	101 90
Schl. 3½% Pfdbr. L.A	99 70	99 40

Cours vom	11.	12
Schles. Rentenbriefe	104 20	104 20
Posener Pfandbriefe	102 40	102 50
do. do. 3½%	99 30	99 30
Goth. Prm.-Pfbr. S. I	106 60	106 90
do. do. S. II	103 90	104 —
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Bresl.-Freib Pr. Ltr. H.	— —	— —
Oberschl. 3½% Lit. E	102 50	— —
do. 4%	102 40	— —
do. 4½% 1879	106 70	106 90
R.-O.-U.-Bahn 4% II.	— —	103 40
Mähr.-Schl.-Ctr.-B.	53 70	53 60
Ausländische Fonds.		
Italienische Rente..	99 80	99 90
Oest. 4% Goldrente	91 80	91 70
do. 4⅕% Papierr.	66 50	66 30
do. 4⅕% Silberr.	67 80	67 30
do. 1860er Loose	116 70	116 70
Poln. 5% Pfandbr..	60 10	60 —
do. Liqu.-Pfandb.	55 80	55 60
Rum. 5% Staats-Obl.	93 70	94 —
do. 6% do. do.	105 —	105 —
Russ. 1880er Anleihe	82 90	83 10
do. 1884er do.	95 70	96 —
do. Orient-Anl. II.	58 70	58 80
do. Bod.-Cr.-Pfbr.	94 —	94 30
do. 1883er Goldr.	109 90	110 —
Türk. Consols conv.	14 40	14 40
do. Tabaks-Actien	76 90	76 —
do. Loose	30 10	30 40
Ung. 4% Goldrente	83 30	83 10
do. Papierrente ..	75 25	75 20
Serb. Rente amort..	80 40	80 30
Banknoten.		
Oest. Bankn. 100 Fl.	161 45	161 40
Russ. Bankn. 100 SR.	190 —	190 —
do. per ult.	— —	— —
Wechsel.		
Amsterdam 8 T...	168 55	— —
London 1 Lstrl. 8 T.	20 40	— —
do. 1 „ 3 M.	20 24½	— —
Paris 100 Frcs. 8 T.	80 55	— —
Wien 100 Fl. 8 T.	161 35	161 25
do. 100 Fl. 2 M.	160 40	160 35
Warschau 100 SR 8 T.	189 60	190 —

Privat-Discont 3¼%.

Letzte Course.

Berlin, 12. Januar, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Befestigt.

Cours vom	11.	12.
Oesterr. Credit..ult.	487 —	484 50
Disc.-Command. ult.	207 —	206 25
Franzosen. ....ult.	414 —	411 50
Lombarden.....ult.	166 —	164 —
Conv. Türk. Anleihe	14 37	14 37
Lübeck-Büchen ult.	158 62	158 50
Egypter	75 37	75 —
Marienb.-Mlawka ult	42 25	41 75
Ostpr. Südb.-St.-Act.	— —	68 —
Serben	— —	— —

Cours vom	11.	12.
Gotthard ......ult.	98 70	98 75
Ungar. Goldrente ult.	83 37	83 —
Mainz-Ludwigshaf..	94 12	93 87
Russ. 1880er Anl. ult.	83 12	83 12
Italiener ......ult.	99 75	99 62
Russ. II. Orient-A. ult.	58 50	58 87
Laurahütte .....ult.	88 50	88 25
Galizier ......ult.	82 75	82 37
Russ. Banknoten ult.	190 50	190 50
Neueste Russ. Anl.	96 —	95 87

Producten-Börse.

Berlin, 12. Januar, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 166, 25, Mai-Juni 168, —. Roggen April-Mai 133, 25, Mai-Juni 133, 50. Rüböl April-Mai 46, 50, Mai-Juni 46, 70, Spiritus April-Mai 38, 50, Juli-August 40, —. Petroleum Januar 23, —. Hafer April-Mai 112, 25.

Berlin, 12. Januar. [Schlussbericht.]

Cours vom	11.	12
Weizen. Niedriger.		
April-Mai	167 25	165 75
Mai-Juni	170 —	167 50
Roggen. Flauer.		
April-Mai	133 50	133 —
Mai-Juni	133 70	133 25
Juni-Juli	134 50	134 —
Hafer.		
April-Mai	112 75	— —
Mai-Juni	114 25	113 75

Cours vom	11.	12.
Rüböl. Still.		
April-Mai	46 50	46 50
Mai-Juni	46 70	46 70
Spiritus. Flau.		
loco	37 20	37 20
April-Mai	38 70	38 40
Juni-Juli	39 70	39 50
Juli-August	40 20	40 —

Stettin, 12. Januar, — Uhr — Min.

Cours vom	11.	12.
Weizen. Flau.		
April-Mai ...	170 —	168 50
Mai-Juni	171 —	169 50
Roggen. Matt.		
April-Mai ...	130 —	130 —
Mai-Juni	131 —	130 50
Petroleum.		
loco	11 40	11 40

Cours vom	11.	12.
Rüböl. Still.		
April-Mai	45 50	45 50
Spiritus.		
loco	36 30	36 —
Januar	36 30	36 —
April-Mai	37 50	37 30
Juni-Juli	38 80	38 50

* **Gründung in Schandau.** Wie der „Nat.-Ztg." von nächst interessirter Stelle mitgetheilt wird, ist die mehrfach erwähnte Umwandlung des Sendig'schen Etablissements in Schandau in eine Actien-Gesellschaft nunmehr erfolgt. Bei dem Umfange und der stetig fortschreitenden Entwickelung der Sendig'schen Unternehmungen, welche mit der von Jahr zu Jahr sich steigernden Frequenz des Bades Schandau Hand in Hand ging, erschien diese Form als die der Bedeutung des Sendig'schen Geschäfts entsprechendste. Die Actien blieben zum grössten Theil in den Händen des Herrn Sendig und nur ein kleiner Theil soll durch die Herren Günther u. Rudolph in Dresden zum Verkauf gelangen.

Glasgow, 12. Januar, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen. Mixed numbers warrants 47.

Sergeant Güttel; dieselben brachten zunächst in seinem Neue Carthausstraße Nr. 44 belegenen Logis in Erfahrung, daß Reichelt Sonntag Nachmittag 5 Uhr von Hause fortgegangen, und erst heute Morgen 5 Uhr zurückgekehrt sei. In dem Logis angelangt, fanden sie Reichelt noch im Bette; eine sofort vorgenommene Haussuchung förderte zunächst eine Uhr zu Tage, die den Schulz'schen Eheleuten geraubt worden ist, ein Portemonnaie mit Geld und ein Paar neue Stiefel, die offenbar von dem geraubten Gelde gekauft worden sind; ferner fand man den Ueberzieher des ermordeten Schulz, während Reichelt den seinigen in der Schulz'schen Wohnung zurückgelassen hatte. Reichelt, der sich nun entdeckt sah, schien sehr gebrochen, und unter Schluchzen legte er ein Geständniß ab; danach habe er sich Sonntag Abend in das Schulz'sche Haus eingeschlichen und in dem Dachgeschoß versteckt gehalten; dann sei er aus seinem Hinterhalt hervorgebrochen, habe zuerst den in den oberen Räumlichkeiten sich befindenden Ehemann Schulz mit einem starken Holzscheit erschlagen, und dann der Ehefrau, die sich im Parterre aufhielt, mit einer Rübenstampfe den Garaus gemacht. Der Mörder muß mit einer geradezu kannibalischen Rohheit die That vollbracht haben, denn die Leichen sehen schrecklich aus, und die Mordinstrumente sind ganz mit Blut besudelt. Das Treppengeländer, in dessen Nähe der Leichnam des Mannes liegt, ist zerbrochen. Daß die Ermordeten sich noch nicht zur Ruhe begeben hatten, beweist der geordnete Zustand der Betten. Die Mörder haben sich bereits gestern Abend von Goldberg nach Liegnitz zurückbegeben, und Reichelt hat offenbar die Nacht außerhalb seiner Wohnung zugebracht. Mielchen, welcher Georgenstraße 8 wohnt, und dessen Mitthäterschaft durch die Annahme des Blutgeldes hinreichend erwiesen sein dürfte, wurde heut früh in der Arbeit verhaftet. Bei dem Transport der Beiden nach dem Landesgerichts-Gefängniß folgte ein zahlreiches Publikum, welches die beiden Verbrecher zu lynchen drohte. — Die Section der Leichen findet heute und morgen statt."

Nachrichten aus der Provinz Posen.

• Nakel, 10. Januar. [Gutsverkauf.] Das „Pos. Tagebl." berichtet: Am 14. März d. J., Vormittags 10 Uhr, soll im Wege der Zwangsvollstreckung das im Grundbuche von Schönhausen, Band 1, Bl. 1, eingetragene Gut Schönhausen vor dem hiesigen Amtsgerichte versteigert werden. Das Gut hat einen Flächeninhalt von 458,67,46 Hectar und ist mit 1144,83 Thlr. Reinertrag zur Grundsteuer, mit 1458 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

*** London,** 12. Januar. Die Reden Moltkes und Bismarcks werden von den meisten Morgenblättern pessimistisch aufgefaßt. Der „Standard" glaubt, die Reden gestalten die politische Situation düsterer als je, selbst wenn das Armeegesetz genehmigt werde, sei die Kriegsgefahr nicht abgewendet. (Vergl. „W. T. B." Red.) Die „Daily News" folgerten, der Dreikaiserbund sei durch die Ausstoßung oder den Austritt Oesterreichs aufgelöst.

Es verlautet, eine geheime Convention sei zwischen der Türkei und Montenegro abgeschlossen.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.)

Wien, 12. Januar. Das „Fremdenblatt" hebt den warmen herzlichen Ton hervor, worin Fürst Bismarck gestern in Durchführung seiner Friedensmission Oesterreichs gedachte. Wenn Bismarck den Einfluß der Dreikaisermächte auf die Befestigung des Friedens hervorgehoben habe, wenn die freundlichen Beziehungen dieser Mächte zu einander betont sind, so könne dies Oesterreich nur mit ebenso hoher Befriedigung erfüllen, wie die nachdrückliche Widerlegung der so vielfach variirten Meinung, als wäre das Verhältniß Deutschlands zu Rußland jemals geeignet gewesen, das Band zu lockern, das Oesterreich mit Deutschland so innig verknüpfe. — Die „Neue Freie Presse" betont, was Bismarck gesagt habe, sei überzeugend für jeden redlichen Menschen. Die Bemerkungen über Frankreich zeigten Achtung vor der französischen Nation, das stolze deutsche Machtbewußtsein sei frei von jeder Verletzung fremder Empfindlichkeit.

London, 12. Januar. Der „Standard" sagt: Die Deutschen würden die hohe Stellung, welche sie unter den Völkern einnehmen, nicht länger verdienen, wenn sie taub blieben gegen die gestrigen gewichtigen Worte Bismarck's und Moltke's, und vorzögen, sich durch die Haarspaltereien und Abstractionen der parlamentarischen Führer leiten zu lassen. Sobald Frankreich und Rußland glaubten, Deutschland sei seiner militärischen Lasten müde, werde der Friede nicht eine Woche gesichert sein. Die „Times" meint, Deutschland könne mehr als die anderen Mächte zur Erhaltung des Friedens thun, aber nur dann, wenn es gesichert gegen jeden möglichen Angriff sei.

Handels-Zeitung.

Breslau, 12. Januar.

Amsterdam, 12. Decbr. Der Preis für Privatsilber ist von 78 auf 80 erhöht.

*** Vom Liverpooler Baumwollenmarkt** schreibt man der „Fr. Ztg.": „Nachdem Newyork trotz fortdauernd starker Zufuhren sowohl im Innern als auch in den Häfen der Vereinigten Staaten um mehrere Points höher gegangen, musste der hiesige Markt folgen, obgleich man diese Zufuhren mit den niedrigen Ernteschätzungen nicht recht in Einklang bringen kann. In Privattelegrammen aus Amerika wird die Ernte jetzt auch vielfach auf $6^1/_2$—$^3/_4$ Millionen Ballen taxirt. Der Markt stört sich indess augenblicklich wenig daran, ob der Umfang der Ernte etwas höher oder niedriger ausfallen wird. Die vorherrschende Meinung ist, dass gegenwärtige Preise gegenüber dem so bedeutend gestiegenen Consum sowohl auf dem Continent als auch in Amerika nicht theuer sind, namentlich wenn das Geschäft in Manchester in der Weise fortdauert wie in den letzten Monaten. Am Platze sind die meisten Amerikaner $^1/_{16}$ D. gestiegen. Brasilianer waren sehr gefragt und die besseren Sorten notiren $^1/_{16}$ D. mehr. Egypter haben bei guter Nachfrage theilweise $^1/_8$—$^3/_{16}$ D. gewonnen. Surats bleiben stetig, nur fair und good fair Bengal verlor $^1/_{16}$ D. Terminpreise stellen sich $^3/_{64}$—$^4/_{64}$ D. höher. Die Zufuhr betrug 138 269 Ballen, wovon 107 237 amerikanischer, 7913 brasilianischer, 14 809 egyptischer, 3101 westindischer und 5209 ostindischer Baumwolle. Der Umsatz am Platze belief sich auf 51 030 Ballen, wovon Spinner (einschliesslich 34 210 direct bezogener) 78 300, Speculanten und Exporteure den Rest entnahmen. Wirkliche Ausfuhr 3919. Der Vorrath am Platze hat sich um 56 310 Ballen vermehrt und beziffert sich gegenwärtig auf 728 350 gegen 595 330 in der entsprechenden Woche des Vorjahres, davon sind amerikanisch 534 000 gegen 452 000, ostindisch 69 000 gegen 19 000. Schwimmend sind an amerikanischer Baumwolle für Liverpool 290 000 gegen 216 000, für den Continent 405 000 gegen 290 000, an ostindischer für Liverpool, London und den Continent 64 000 gegen 64 000. Der gesammte sichtbare Vorrath beziffert sich auf 3 309 000 gegen 3 091 000, davon sind amerikanisch 2 876 000 gegen 2 758 000, ostindisch 238 000 gegen 152 000. — Im Manchester Garn- und Tüchermarkt zeigen sich Käufer jetzt wieder eher bereit, die geforderten Preise zu bewilligen als bisher, obschon das Geschäft im Allgemeinen nicht sehr belebt genannt werden kann. Für Indien sind indess während der letzten Tage verschiedene grössere Ordres placirt worden und der Markt ist rundum fest im Einklang mit dem Rohmaterial."

• Papier-Industrie. Aus Stuttgart wird der „Fr. Z." geschrieben: „In der am 9. c. stattgehabten Versammlung süddeutscher Papier-Fabrikanten wurde constatirt, dass die Etablissements vollauf beschäftigt seien und von einer Ueberproduction nicht die Rede sein könne. Die Ursachen für die seither auf dem Industriezweig lastende Depression seien in Wegfall gekommen, so dass es nur von dem einmüthigen Vorgehen sämmtlicher Producenten abhänge, auch eine Besserung der gedrückten Preise durchzusetzen. Von diesem Gesichtspunkt aus sei zunächst freudig zu begrüssen, dass die sächsischen und schlesischen Fabrikanten in der am 9. November 1886 in Dresden abgehaltenen Versammlung durch die beschlossene Preiserhöhung für billigere Sorten die Conformität der Preise mit denen der süddeutschen Producenten hergestellt haben. Letztere gingen noch einen Schritt weiter, indem sie beschlossen, auf die Anfrage des Vorstandes des Vereins deutscher Papierfabrikanten zu antworten, dass eine Preiserhöhung von mindestens 3 Pf. pro Klgr. für Pack- und holzstoffhaltige Papiere und von 5 Pf. pro Klgr. für holzfreie Papiere nöthig und durchführbar seien."

Ausweise.

• Oesterr.-Ungar. Staatsbahn. Ausweis der österreich.-ungarischen Staatsbahn vom 5. bis 11. Januar: Einnahme 589 861 Fl., Plus 5676 Fl.

Marktberichte.

Gross-Glogau, 11. Januar. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Bei schwacher Zufuhr verkehrte der heutige Landmarkt in recht fester Haltung. Preise sind etwas höher zu notiren und zwar für: Gelbweizen 14,60 bis 15,80 Mark, Roggen 12,60—13,20 Mark, Gerste 11,40—13,00 M., Hafer 10,60—11,20 M. Alles pro 100 Kilogr. — An der Getreidebörse war die Kauflust für Weizen und Roggen eine recht gute, doch konnte es zu grösseren Umsätzen nicht kommen, weil das Angebot schwach war und die Eigner von Waaren zu hohe Preisforderungen gestellt hatten. Auffallend schwach ist das Angebot aus erster Hand, und wenn nicht dasselbe durch Preiserhöhungen ein stärkeres werden sollte, so ist doch wohl anzunehmen, dass das Resultat der letzten Ernte kein so gutes war, als man erwartete. Demzufolge wäre es nicht unmöglich, wenn der Consum stärker hervortritt, dass das locale Geschäft ein wesentlich Besseres für die Zukunft verspricht und dass weitere Preiserhöhungen unabhängig von den Hauptplätzen eintreten dürften. Gerste bleibt nur in feinen Qualitäten beliebt und sind auch hierfür Preise etwas höher zu notiren. Hafer recht fest, Preise höher. Alle anderen Artikel sind unverändert zu notiren und zwar: Weissweizen 15,00—16,60 M., Gelbweizen 15,00—16,00 Mark, Roggen 12,60 bis 13,30 Mark, Gerste 11,00—14,00 M., Hafer 10,60 bis 11,60 M., Raps 19,80—20,40 Mark, Rapskuchen 11,40—12,00 Mark, Leinkuchen 15,00—16,00 Mark, Futtermehl 8,60—9,20 Mark, Weizenkleie 7,80—8,20 M. (Detailpreise 1 M. höher). Alles per 100 Klgr. Kartoffeln, weisse 85 Pf. bis 95 Pf., rothe 95 Pfg. bis 1,05 Mark per 50 Kilogramm.

• Kartoffeln. Berlin, 11. Januar. [Bericht von H. Gareiss.] Während des anhaltenden Frostwetters konnten diese Woche gar keine Kartoffeln per Bahn verladen werden. Die Läger wurden in Folge dessen sehr geräumt und Preise gingen bedeutend höher. Einige Fuhren kommen täglich von Besitzern aus hiesiger Gegend, erzielten aber auch höhere Preise als vor dem Frost. Gute rothe Esswaare brachte pro Centner ab Lager bis 2 M., Futter- und Brennwaare per 24 Ctr. bis 30 M. (B.-u. H.-Z.)

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 11. Januar. Oberpegel — m, Unterpegel + 0,04 m.
— 12. Januar. Oberpegel 4,84 m, Unterpegel + 0,04 m.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. **Eva Zimmermann,** Hr. Sec.-Lt. **Johannes Schlawe,** Rittershausen i. Westpr. — Graudenz. Fräul. **Adele Steinkopff,** Hr. Pastor **C. Werner,** Dessau.

Verbunden: Hr. **Dr. Max Greinert,** Frl. **Anna Neusch,** Ratibor—Breslau.

Gestorben: Verw. Frau **Aurora v. Czudnochowska,** geborene **Weber,** Wiesbaden. Frl. **Auguste Elsasser,** Potsdam. Hr. Major u. Postdir. a. D. **Frhr. Adolph v. Houwaldt,** Züllichau. Herr Polizei-Hauptm. **Heinrich Riese,** Berlin. Herr Gutsbesitzer **Ernst Sprotte,** O.-Weistritz.

Angekommene Fremde:

Hôtel weisser Adler, Ohlauerstr. 10/11.
v. Cleve, Rgtsbes., Wiesau.
Gräfin v. Dyhrn und Comtesse, Schloß Reesewitz.
v. Debschitz, Rgtsbs., Trebnitz.
v. Jordan, Amtsrath, Klein-Obisch.
Müller-Baudiß, Rittmeister und Rtgsbs., Gr.-Baudiß.
Knoch, Kfm., Zittau.
Drouven, Kfm., Aachen.
Trappen, Direct., Friedland.
Mehler, Kfm., London.
Wynantz, Kfm., Bordeaux.
Hardy, Kfm., Berlin.
Rößner, Kfm., Greiffenberg.
Baronin v. Zedlitz-Neukirch und Baronesse, Kynau.

Galisch Hôtel, Tauentzienplatz.
Graf v. d. Recke-Volmerstein, Rtgtsb., n. Gem., Conisdorf.
Frau v. Zawadzky, Rtgtsb., Schloß Jürtsch.
Dr. v. Wegmer, Chemiker, Budapest.
Bock, Hauptm., Trautenau.
Köthen, Fabrikbes., Freiberg.
Förster, Kfm., Neapel.
Braun, Architekt, Dresden.
Liebert, Kfm., Königsberg.
Przegladzky, Kfm., Kalisch.
Siebert, Kfm., Düsseldorf.

Heinemann's Hôtel „zur goldenen Gans".
Dr. Graf v. Mieroczowski, Rgb., Krakau.
Güttler, Fabrikbes., n. Frau, Reichenstein.
Weber, Rgb., Jauer.
Ohlsen, Inspect., Miechowitz.
Böse, Kfm., Berlin.
Gebhardt, Kfm., Mainz.
Stöhr, Fabrikant, Peitz.
Züllichauer, Kfm., Schneidemühl.
Michels, Kfm., Crefeld.
Müller, Kfm., Paris.
Gloffka, Rgb., Wundschütz.

Riegner's Hôtel, Königsstraße 4.
Naphtali, Kfm., n. Gem., Schweidnitz.
Arndt, Fabrikb., Frankenberg.
Preiß, Kfm., Berlin.
Proskauer, Kfm., Leobschütz.
Löwenstein, Kfm., Berlin.
Singer, dto.
Dr. Hasse, Saarau.
Löwenthal, Kfm., Berlin.
Hahn, dto.
Bick, dto.
Cohn, dto.
Goldenkranz, Kfm., Zürich.

Hôtel du Nord, vis-à-vis dem Centralbahnh.
Schneider, Gymn.-Director, Schrimm.
Baron v. Feilitsch, Rgb., Pfaffendorf.
Fr. Johanne Zihlod, Militsch.
Fr. Romberg, Hamburg.
Graf Dzieduszycki, Rgb., Galizien.
Geißler, Kfm., Görlitz.
Buchwald, Gutsbes., Culm i. L.
Linz, Fabrikbes., Rawitsch.
Heidrich, Kfm., Neustadt OS.
Brüdzam, Kfm., Berlin.
Lapp, Kfm., Mallwitz.
Mangnus, Kfm., Leipzig.
Guttentag, Hotelier, Gleiwitz.

Hôtel z. deutschen Hause. Albrechtsstr. Nr. 22.
Berndt, königl. Kreisbau-Inspector, Trebnitz.
Dr. Schubert, prakt. Arzt, nebst Gem., Saarau.
von Choltitz, Stud. jur., Bonn.
Emisch, Fabrkt., Luckenwalde.
Bergmann, Kfm., Nürnberg.

Courszettel der Breslauer Börse vom 12. Januar 1887.

Wechsel-Course vom 12. Januar.

Amsterd. 100 Fl.	2½	kS.	168,90 B
do. do.	2½	2 M.	167,90 G
London 1 L.Strl.	5	kS.	20,40 bz
do. do.	5	3 M.	20,245 B
Paris 100 Frcs.	3	kS.	80,55 bz
do. do.	3	2 M.	—
Petersburg	5	kS.	—
Warsch. 100 S.R.	5	kS.	189,50 G
Wien 100 Fl. ..	4	kS.	161,25 G
do. do. ..	4	2 M.	160,00 bzG

Inländische Fonds.

		voriger Cours.	heut. Cours.
D. Reichs-Anl.	4	106,00 G	106,40 B
Prss. cons. Anl.	4	106,40 bzB	106,30 bz
do. do.	3½	101,90 bz	101,90 bz
do. Staats-Anl.	4	—	—
St.-Schuldsch. .	3½	100,75 B	100,75 B
Prss. Pr.-Anl. 55	3½	—	—
Bresl. Stdt.-Anl.	4	103,25a40 bz	103,25 bzG
Liegn. Stdt.-Anl	3½	—	—
Schl. Pfbr. altl.	3½	101,00 bz	100,75 bzG
do. Lit. A. ...	3½	99,60à50 bzB	99,50 bzB
do. Lit. C. ...	3½	99,60à45 bzG	99,50 bzB
do. Rusticale .	3½	99,60à45 bzG	99,50 bzB
do. altl.	4	100,80 G	100,90 B
do. Lit. A. ...	4	100,85 B	100,80à85 bzB
do. do.	4½	101,00 bzG	101,20 bz
do. Rustic. II.	4	100,85 B	100,80à85 bzB
do. do. ..	4½	101,00 bzG	101,20 bz
do. Lit. C. II.	4	100,85 B	100,80à85 bzB
do. do. ...	4½	101,00 bzG	101,20 bz
Posener Pfdbr.	4	102,40 bzG	102,50à40à50 bz
do. do.	3½	99,45 bz	99,50 B
Centrallhandsc.	3½	—	—
Rentenbr., Schl.	4	104,00 G	104,30 B
do. Landesc.	4	102,75 G	102,75 G
do. Posener	4	—	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	103,40 bz	103,25 G
do. do.	4½	100,60 G	100,90 etw. bzB

3000r101 bzG

Inländische u. ausländische Hypotheken-Pfandbriefe.

Schl. Bod.-Cred.	3½	98,40 bz	98,40 B
rz. à 100	4	102,80 bz	102,75à85 bz
do. do. rz. à 110	4½	111,00 B	111,00 B
do. do. rz. à 100	5	103,60 B	103,50 B
do. Communal.	4	102,80 B	102,80 B
Russ. Bod.-Cred.	5	94,00 etw. bz	94,20 B
Bresl. Strssb. Obl	4	101,90 B	101,90 B
Dnnrsmkh.-Obl.	5	—	—
Henckel'sche Part.-Obligat. ..	4½	100,50 etw. bz	100,50 G
KramstaGw. Ob.	5	104,00 B	104,00 B
Laurahütte-Obl.	4½	101,10 B	101,10 bzB
O.S. Eis. Bd. Obl.	5	99,90 bz	98,90 bz

Amtliche Course (Course von 11—12¾ Uhr.)

Ausländische Fonds.

		voriger Cours.	heut. Cours.
Oest Gold-Rente	4	92,15 bz	92,10 B
do. Slb.-R. J./J.	4⅕	67,90à75 bz	67,75à70 bz
do. do. A.-O.	4⅕	67,75 B	67,65 G
do. Pap.-R. F./A	4⅕	—	—
do. Mai-Novb.	4⅕	—	—
do. do.	5	—	—
do. Loose 1860	5	117,00 B	117,00 bzB
Ung Gold-Rente	4	83,25 B	83,30 bzB
do. Pap.-Rente	5	75,10 bz	75,30 B
Krak.-Oberschl.	4	100,60 bz	100,65 bzG
Pola. Liq.-Pfdb.	4	55,40 G	55,70 G
do. Pfandbr. .	5	60,20 bz	60,25 bzB
do. do. Ser. V.	5	59,40 B	59,30 G
Russ. 1877 Anl.	5	99,00 G	99,00 G
do. 1880 do.	4	82,75 bzB	83,25 bz
do. 1883 do.	6	109,25 G	110,10 bz
do. Anl. v. 1884	5	95,60 bz	96,00 bz
do. do. kl.	5	95,75à65à75 bz	96,00 bz
Orient-Anl. II.	5	58,75 B	58,70 G
Italiener	5	99,75 G	100,00 B
Rumän. Oblig. .	6	105,00 B	104,90 B
do. amort. Rente	5	93,90 B	93,50 bz
do. do. do. kl.	5	—	94,50 bzB
Türk. 1865 Anl.	1	conv. 14,40 B	conv. 14,65 bz
do. 400 Fr-Loose	—	30,25 B	30,25 G
Egypt. Stts-Anl.	4	75,10 G	75,00 G
Serb. Goldrente	5	80,00 G	80,00 G

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Div. verst. Prior.	4	101,30 G	101,50 B
do. do.	4	101,30 G	101,50 B
do. do.	4	101,30 G	101,50 B
Br.-Schw.-Fr. H.	4½	102,40 bzB	102,40 B
do. K.	4	102,40 bzB	102,40 B
do. 1876	5	102,40 bzB	102,60 bzB
Oberschl. Lit. D.	4	102,40 bz	102,40 B
do. Lit. E. ...	3½	100,10à15 bz	100,10 G
do. Lit. F. I.	4	102,40 bz	102,40 B
do. Lit. G. ...	4	102,40 bz	102,30 bz
do. Lit. H. ...	4	102,40 bz	102,40 B
do. 1873	4	102,40 bz	102,40 B
do. 1874	4	102,40 bz	102,40 B
do. 1879	4½	106,60 G	106,70 etw. bz
do. 1880	4	102,40 G	102,40 G
do. 1883	4	—	102,30 G
do. N.-S. Zwgb.	3½	99,80 bz	99,80 G
R.-Oder-Ufer ..	4	102,20 G	102,40 B
do. do. II.	4	103,35 G	103,50 B

Fremde Valuten.

Oest. W. 100 Fl. ..	161,55à50 bzG	161,55 bzB
Russ. Bankn. 100 SR.	190,00 bzB	190,00 bz

Inländische Eisenbahn-Stamm-Actien und Stamm-Prioritäts-Actien.

Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.

	Dividende 1885.	1886.	vorig. Cours.	heut. Cours.
Br. Wsch. St. P.*)	1⅔	—	—	—
Dortm.-Gronau	2½	—	66,50 G	—
Lüb.-Büch. E.-A	7	—	—	—
Mainz-Ludwgsh	3¼	—	93,75 G	93,75 G
Marienb.-Mlwk.	⅓	—	—	—

*) Börsenzinsen 5 Procent.

Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.

Carl-Ludw.-B. .	5	—	—	—
Lombarden ...	1	—	—	—
Oest. Franz. Stb.	5	—	—	—

Bank-Actien.

Brsl. Discontob.	5	—	90,25 G	91,25 G
Brsl. Wechslerb.	5⅚	—	101,40 B	101,25 B
D. Reichsbk.*)	6,24	—	—	—
Schles. Bankver.	5	—	105,50 bzB	105,25 etw. bz
do. Bodencred.	6	—	114,25 B	113,75 B
Oesterr. Credit.	$8^{7}/_{10}$	—	—	—

*) Börsenzinsen 4½ Procent.

Industrie-Papiere.

Bresl. Strassenb.	5	—	132,50 G	132,50 G
do. Act.-Brauer.	0	—	—	—
do. Baubank ..	0	—	—	—
do. Spr.-A.-G.	10	—	—	—
do. Börsen-Act.	5½	—	—	—
do. Wagenb.-G.	5½	—	100,50 G	101,50 etw. bz
Donnersmrckh.	0	—	44,25 bzB	44,25à5,25 bz
Erdmnsd. A.-G.	3½	—	—	—
O-S. Eisenb.-Bd.	0	—	48,50a49 bzG	49,50à50,25 bz
Oppeln. Cement	4¾	—	—	—
Grosch. Cement.	8½	—	—	—
Schl. Feuerv.*)	30	—	p.St. —	p.St. 1650 B
do. Lebenvers.*)	0	—	p.St. —	p.St. —
do. Immobilien	4¾	—	96,00 bzG	96,50 bzG
do. Leinenind. .	7	—	127,50 B	127,50 B
do. Zinkh.-Act.	6	—	—	—
do. do. St.-Pr. .	6	—	—	—
do. Gas-A.-G. .	7	—	—	—
Sil. (V. ch. Fab.)	5	—	99,00 bz	99,50 etw. bzB
Laurahütte	⅓	—	88,25 bzG	88,60 G
Ver. Oelfabrik.	3½	—	65,00 B	65,00 B

*) franco Börsenzinsen.

Bank-Discont 5 pCt. Lombard-Zinsfuss 6 pCt.

Breslau, 12. Januar. **Preise der Cerealien.**
Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.

	gute höchst. ℳ	₰	gute niedr. ℳ	₰	mittlere höchst. ℳ	₰	mittlere niedr. ℳ	₰	gering. Waare höchst. ℳ	₰	gering. Waare niedr. ℳ	₰
Weizen, weisser	16	—	15	50	15	10	14	70	14	50	14	20
Weizen, gelber	15	80	15	50	14	70	14	30	14	—	13	80
Roggen	13	30	12	90	12	50	12	20	12	—	11	80
Gerste	14	20	13	40	12	40	11	70	11	30	10	40
Hafer	11	—	10	80	10	30	9	70	9	50	9	20
Erbsen	16	—	15	50	15	—	14	—	13	—	12	—

	feine ℳ	₰	mittlere ℳ	₰	ord. Waare ℳ	₰
Raps	19	80	18	80	18	30
Winter-Rübsen ..	19	50	18	50	18	—
Sommer-Rübsen .	20	50	19	50	18	—
Dotter	20	50	19	50	18	—
Schlaglein	22	—	20	50	18	50
Hanfsaat	16	—	15	—	14	50

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.

Breslau, 12. Januar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat rothe fest, neue ordinair 33—34, mittel 35—37, fein 38—40, hochf. 41—44, Kleesaat weisse unveränd., ord. 30—38, mitt. 40—50, fein 51—62, hochf. 63—75.

Roggen (per 1000 Kilogr.) ruhig, gekündigt — Centner, abgelaufene Kündigungsscheine —, Jan. 131,00 Br., April-Mai 134,00 Br., Mai-Juni 136,00 Br., Juni-Juli 138,00 Br. September-October 139,00 Gd.

Hafer (per 1000 Kilogramm) gek. — Centr., per Januar 106,00 Gd., April-Mai 109,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogr.) geschäftslos, gek. — Ctr., loco in Quantitäten à 5000 Kilogramm —, per Januar 46,00 Br., April-Mai 46,50 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100%) wenig verändert, gek. 35 000 Liter, abgelaufene Kündigungsscheine —, per Januar 35,40 Gd., April-Mai 36,70 Gd.

Zink (per 50 Kilogramm) ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

Kündigungspreise für den 13. Januar:
Roggen 131,00, Hafer 106,00, Rüböl 46,00 M.
Spiritus-Kündigungspreis für den 12. Januar: 35,40 Mark.

Magdeburg, 12. Januar. **Zuckerbörse.**

	11. Januar.	12. Januar.
Kornzucker Basis 96 pCt.	20,30—20,10	20,20—20,00
Rendement 88 pCt.	19,25—19,10	19,20—19,00
Nachproducte Basis 75 pCt.	16,90—16,00	16,90—15,90
Brod-Raffinade ff.	26,00	26,00
Brod-Raffinade f.	26,00—25,75	26,00—25,75
Gem. Raffinade II	25,25—24,25	25,25—24,25
Gem. Melis I	23,50	23,50

Tendenz am 12. Januar: Rohzucker unentschieden, Raffinirte ruhig.

Verantwortlich: f. d. politischen und allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.